

Evangelisch-Lutherisches
Gemeinde-Blatt.

Gründet Allg. Ev.-Luth. Synode

Wiscorsin, Minnesota, Michigan

Hatte was du best dich die jemand deine Krone nehme Offens (3. 11)

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 33. No. 7.

Milwaukee, Wis., den 1. April 1898.

Lauf. No. 815.

Inhalt: Palmarum. — Feget den alten Sauerteig aus! — Die großen Thaten Gottes in der Passionswoche und ihr Gedächtniß. — Nachrichten aus der ersten Indianer-Mission. — Dr. M. Luther, Philipp Melancthon und der Bauernkrieg. — Zwei Geschichten für Konfirmanden. — Kürzere Nachrichten. — Eine Bitte an die Herren Pastoren etc. — Kircheneinweihung. — Orgelweihe. — Zur Beachtung. — Conferenzz-Anzeigen. — Quittungen. — Büchertisch.

Palmarum.

Marc. 10, 45. Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Bezahlung für Viele.

Unsere Schulden, die wir bei Gott haben, müssen bezahlt, es muß für unsere Sünden gebüßt und Genugthuung geleistet werden. Das sehen wir aus der Schrift. Gott selbst fordert es in seinem Wort. Die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes verlangt es. Und die Berechtigung dieser Forderung müssen die Menschen selbst bestätigen. Woher die Angst des Gewissens, die den Sünder noch auf dem Sterbebette treibt, eine Versöhnung mit Gott zu suchen? Woher das Bemühen, Gott irgend ein Opfer, irgend eine Bezahlung für die Sünde darzubringen, ihm auf irgend eine Weise genug zu thun — oder stände einer selbst in dem thörichten Wahn, es könne mit Geld geschehen, das man vor seinem Ende noch der Kirche vermachet oder sonst zu einem guten Zweck hergiebt von seinem Vermögen? Warum gerathen nicht wenige in Verzweiflung über ihre Sünden? Weil sie sich bewußt sind, daß die Bezahlung ihrer Schuld ihnen unmöglich ist, von dem Wege aber, auf welchem allein es möglich ist, nichts wissen wollen.

Wie ernst man es zu allen Zeiten mit dieser Bezahlung genommen, sehen wir daraus, daß von allen Völkern nur Blut dazu verwendet und für eine gültige Bezahlung gehalten worden ist, und Gott selbst in seinem Worte erklärt, daß ohne Blutvergießen keine Vergebung geschieht. Hebr. 9, 22. Bei dem ersten Opfer, davon wir nach dem Sündenfall lesen, bei dem Opfer Abels, floß Blut. Das an die Thürpfosten der Kinder Israel gestrichene Blut des Passahlammes war es, welches den Würgengel von ihren Häusern fern hielt. Und an dem jährlichen großen Versöhnungstage rauchte zu Jerusalem das Blut zahlloser Schafe und Rälber

zum Himmel auf. Daß diese Bezahlung unerlässlich sei, bestätigen die Heiden, die in teuflischer Verblendung Menschen schlachten, ja ihre eigenen Kinder zum Opfer bringen zur Sühnung ihrer Schuld.

Auch die Selbstpeinigungen, die schweren, freiwillig übernommenen Büßungen bei Heiden und bei Christen, sind nichts anderes als ein Beweis für die Unerlässlichkeit dieser Bezahlung. Was wir da sehen unter den heidnischen Indiern in Asien: daß ein Mensch, den die Last seiner Sünden drückt, um dieselbe los zu werden und dafür bei Gott zu bezahlen, glühende Kohlen auf sein Haupt legt und in der Stadt umhergeht, bis das Hirn durchgebrannt ist und er todt dahinsinkt; oder daß einer Jahre lang auf einem Beine steht und die Arme so lange in die Höhe hält, daß sie ihm absterben und die Nägel durch die geschlossene Hand hindurchwachsen; oder daß ein anderer nackt auf seinen Knien viele Meilen weit über brennende Sandwüsten rutscht; wieder ein anderer auf einem mit spitzen Nägeln ausgeschlagenem Brette liegt, oder sich lebendig begraben oder auch sich von den Rädern des Wagens, auf welchem ihr Göze Dschaggernaut umhergefahren wird, zermalmen läßt — das Alles geschieht in dem Wahne, dadurch seine Sünden zu büßen. — Und was sind die Geißelungen und Kasteiungen, die Fasten, die Klostergebäude, die Wallfahrten unzähliger, halbnackter, hungernder Pilger nach „wunderthätigen“ Heiligenbildern in der Kirche des Papstes — was sind sie anders als ohnmächtige Versuche, die Sünde zu bezahlen, als gewisse Zeugnisse dafür, daß diese Bezahlung unerlässlich ist?

Ja, lieber Mensch, bezahlt müssen sie werden, deine Sünden, wie geheim du sie auch begangen haben magst. Bezahlt werden muß für deine Lügen, für deine Flüche, für deine Verleumdungen, für deine Unzucht, für dein Saufen, für deinen Ungehorsam gegen deine Eltern und Seelsorger und Obrigkeit, für jegliche Sünde, sie mag Namen haben wie sie will. Bezahlt muß werden, entweder jetzt oder darnach, und wäre es mit ewiger Verdammniß. — Was willst du nun geben, armer, ohnmächtiger Mensch? Was willst du geben, den schrecklichen Zorn des ewigen Gottes zu versöhnen? Was vermagst du Gütigendes darzubringen dem dreimal heiligen Gotte? Deine Tugenden und guten Werke? So du des etwas hast aufzuweisen — du warst es ja schuldig. Zu dem ist es unvollkommen und besleckt, ja in Gottes

Augen wohl gar Sünde. Dein Hab und Gut? Es ist ja gar nicht dein; es war dir ja nur geliehen. Dein eigen Leben? Das ist ja schon dem Gesetz verfallen; du bist ein todeswürdiger Sünder. — Ach, wir haben nichts, damit zu bezahlen. So wir die Bezahlung leisten müssen, so sind wir verloren, alle verloren, rettungslos verloren, auf ewig verloren.

Aber, so schlecht hiernach unsere Sache steht, dennoch getroffen! wir sollen nicht verzagen, wir sollen nicht verloren gehen. Was uns allen unmöglich wäre, Gott selbst hat es für uns gethan. Er selbst hat die einzig gültige Bezahlung geleistet, auf die wir, als auf die Hauptsache in unserer ganzen Betrachtung, jetzt unseren Blick richten wollen und von der zu hören alle Sünder vor Begierde brennen sollten.

Wir versetzen uns im Geiste in die Stadt Jerusalem, auf den Hügel Golgatha. Siehe, da hängt ein Mensch am Kreuze, Blut fließt von seinem dorngekrönten Haupte, Blut von seinem zerschlagenen Leibe, Blut aus seinen durchgrabenen Händen und Füßen. Unausprechliche Qualen muß er ausstehen an Leib und Seele. „Mein Gott, mein Gott!“ — klagt er — „warum hast du mich verlassen?“ Trauernd und weinend stehen die Freunde unter dem Kreuze. Mit ihren Klagen vermischet sich der Hohn und Spott der Feinde: Andern hat er geholfen, und kann ihm selber nicht helfen.

Wer ist der Mann, der solches erduldet? Jesus von Nazareth ist es, der in das Fleisch gekommene Sohn Gottes. Der, welchen die Thaten seiner Allmacht, so wie die an ihm und durch ihn erfüllten Weissagungen der Propheten als Gott erweisen; der, welcher im Psalm (69, 5) spricht: „Die mich ohne Ursache hassen, derer ist mehr, denn ich Haare auf dem Haupte habe. Ich muß bezahlen, das ich nicht geraubt habe.“ Gottes eingeborener, lieber Sohn, an welchem der Vater ein Wohlgefallen hat — der ist es, welcher gleich einem Missethäter am Fluchholz hängt, am Kreuz unausprechliche Pein erduldet an Leib und Seele, und stirbt. „Es ist vollbracht,“ — ruft er — „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Und da er das gesagt, neigt er das Haupt und verschied. Und die Erde erbebt, die Felsen zerreißen und die Sonne verliert ihren Schein.

Blicke hindurch, armer, Schuldbeladener Sünder, der du geängsteten Geistes und zerschlagenen Herzens bist, blicke hindurch durch das Dunkel. Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wer du auch seist, lieber Mensch, sieh das hier vergossene Blut an; es ist für dich geflossen. Dies ist das Gott wohlgefällige Opfer, auf welches alle anderen hinweisen und es vorbilden. Das ist die einzig gültige Bezahlung für deine Sünden.

Mit Blut müssen deine Schulden bezahlt, deine Sünden abgewaschen werden. Und siehe, hier ist das Blut, das eine vollgültige, genügsame Bezahlung ist nicht nur für deine, sondern auch für der ganzen Welt Sünde, denn es ist Gottes Blut, das Blut des Sohnes, das Blut des Allerhöchsten, gelobet in Ewigkeit. Darum allein ist's auch eine genügsame Bezahlung. Dies Lösegeld ist dem Vater im Himmel angenehm. Ein Tropfen dieses Blutes ist köstlicher denn Himmel und Erde, mehr werth als die ganze Welt.

Sein Blut, der edle Saft,
Hat solche Stärk und Kraft,
Daß auch ein Erbslein kleine
Die ganze Welt kann reine,
Ja gar aus Teufels Rachen
Frei, los und ledig machen.

Und die Kraft dieses Blutes kommt Allen zugute, die an den glauben, der es vergossen und dargebracht hat. Siehe es nur im Glauben an als für dich vergossen, armer Sünder, und du bist gerechtfertigt vor Gott, und rein von Sünden wie der Heiligste des Himmels. Nichts und Niemand sonst in der ganzen Welt ist im Stande, dir zu helfen, als allein Jesus Christus, Gottes Sohn, der für dich gestorben ist am Kreuze und mit seinem Herzblute eine allgenügsame, ewig gültige Bezahlung dargebracht hat. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes macht uns rein von aller Sünde.

Nun magst du deine Mühe sparen, lieber Mensch, deine Schulden bei Gott abzutragen, was dir in alle Ewigkeit doch nicht gelingen würde. Sie sind bezahlt, sie sind getilgt für ewig. Nichts hast du zu thun, als im Glauben anzunehmen, was Christus, dein Heiland, dir erworben hat. Es liegt nicht an unserm Laufen und Kennen, sondern allein an Gottes Erbarmen.

Wenn meine Sünd mich kränken, — O mein Herr Jesu Christ, — So laß mich wohl bedenken, — Wie du gestorben bist, — Und alle meine Sündenlast — Am Stamm des heiligen Kreuzes — Auf dich genommen hast.

Was kann mir denn nun Schaden — Der Sünden große Zahl? — Ich bin bei Gott in Gnaden, — Die Schuld ist allzumal — Bezahlt durch Christi theures Blut, — Daß ich nicht mehr darf fürchten — Der Hölle Qual und Gluth.

Feget den alten Sauerteig aus!

Von M. v. D., bearbeitet von R.

Es war nahe um Ostern. Im ersten Frühlingsgrün lag der stattliche Bauernhof. Die kleinen Vögel piepten in den Büschen, und die großen ernsten Linden, die wohl schon mehr als hundert Jahre ihre Zweige schützend über des Hauses Giebel streckten, sahen ordentlich jung und festlich aus im frisch aufknospenden Schmuck neu geschenkten Lebens. Alles athmete Frieden, Ordnung und Wohlstand. Die Pferde scharrten ungeduldig mit den Hufen, das Hahnervolk gaderte, und der Hahn krächte gebieterisch. Vor dem Bauer lag die offene Bibel, aus der er den Seinen die Morgenandacht las.

„Feget den alten Sauerteig aus!“ Der Bauer konnte es nicht lassen, bei diesen Worten ganz schnell einen Blick zu seiner Frau hinüberfliegen zu lassen. Es bedeutete das nicht etwa, daß er das Herz seiner Anna für reinigungsbedürftiger hielt als sein eigenes, sondern weil er wußte, wie bei seiner sonst so andächtigen Frau heute doch „großes Reinmachen“ auf der Tagesordnung stand, und da kribbelte es der fleißigen Frau in allen zehn Fingerspitzen. Das hatte er beobachtet. Das Reinmachen war nun einmal ihre Leidenschaft, und nun sonderlich als äußerliche Zurüste auf das heilige Osterfest, da bekam das geliebte Reinmachen für die Frau noch eine besondere Art Wichtigkeit, so daß man ihr die Unruhe anmerkte.

Eine halbe Stunde später stand die Bäuerin in fliegendem Zug, ein Tuch als Schutz gegen den Staub fest um die Haare gebunden, einen Besen mit gewaltig langem Stiel in der Hand, das Gesicht glänzend in frohem Schaffenseifer. „Alle Ecken licht!“ rief sie, und wirbelte eine kleine Staubwolke von dem großen Eichenschrank in der Kammer auf dem oberen Boden herunter, wo klein Annchen oft ihren Spielplatz hatte.

„Alle Ecken licht!“ echote klein Annchen, die der großen Anna genaues kleines Ebenbild war, und segte mit ihrem kleinen Besen mächtig in die Ecken hinein.

„Nun fege' auch unter dem Schrank!“ mahnte lächelnd die Mutter, aber klein Annchen schüttelte den Kopf. „Was da unter ist, kann das nicht lieber unter bleiben?“

„J, du kleines Schmutzfinfchen,“ lachte die Mutter, „denkst wohl, das siehst man nicht, was da unter steckt?“

Ueber Annchens lachendes Kinder Gesicht hatte sich eine Wolke gelagert, und verdrießlich laute sie an ihrem Besenstiel.

„Nun, was stehst du da?“ fragte die Mutter.

Annchen ward roth, und weil sie an Gehorsam gewöhnt war, fuhr sie unter den Schrank mit ihrem Besen, aber vorsichtig und nur ganz borne. Sie hatte ihre Gründe dazu.

„Denkst wohl, man sieht nicht, was da unter steckt?“ hatte die Mutter gesagt. Ach ja, das hatte Annchen ja wirklich gedacht, darum hatte sie darunter geworfen Nußschalen, Pflaumenkerne — und auch zwei Pfirsichkerne, und es waren doch nur sechs Pfirsiche an dem Baum gewesen damals im Herbst, und die Mutter hatte sich so gewundert, wo doch die zwei geblieben sein konnten. Annchen wußte plötzlich, wie böse und unrecht es ist, wenn man nascht, den Eltern ungehorsam ist, sie zu täuschen und zu belügen sucht, und der Vater hatte ja sogar in dem heiligen Bibelbuch etwas gelesen von Ostern und ausfegen. Ob es viel war, was darunter steckte? Ach, Annchen hatte doch immer „nur ein klein bißchen genommen, und, das ist doch garnicht so schlimm,“ hatte sie damals gedacht, „und Karl Peters thut es auch,“ — aber als Annchen jetzt auf die Mutter sah, schien es ihr doch sehr schlimm zu sein.

„Was stehst du da herum, Annchen? Du weißt, Herumstehen mag ich nicht leiden. Geh' in die Küche und schreibe Buchstaben. Du weißt, nach Ostern geht's in die Schule.“

Annchen ging, aber bald stürzte sie wieder in die Stube. „Ein Brief, Mutter, ein Brief!“ Mit freudiger Neugier ging die Mutter in das untere Stockwerk und streckte die Hand nach dem Brief aus, aber kaum erblickte sie die Handschrift, so schoß eine heiße Gluth in ihr Gesicht. „Ich nehme ihn nicht an! Schulz, Briefträger Schulz!“ schrie sie aus dem offenen Fenster, „nehmen Sie den Brief wieder mit. Ich verweigere die Annahme!“ Langsam kam der alte Briefträger an's Fenster heran. Wie fest und

hart war das sonst so freundliche Gesicht der jungen Bäuerin!

„Wenn die Frauenleute störrisch sind, da hilft kein Reden!“ murmelte der Briefträger und schüttelte den grauen Kopf. Langsam steckte er den Brief in seine schwarze Ledertasche. „Es wird weh thun, Bäuerin, wenn der Brief zurückkommt!“ sagte er.

„Das soll es auch!“ schrie Anna leidenschaftlich, dann fügte sie leise hinzu: „Uebrigens, was geht Sie das an?“

„Nichts, Bäuerin, ich dachte nur an die heilige, stille Woche, an das Kreuz unsers Herrn, an das er um unserwillen genagelt ist und —“

„Schon gut, Schulz, ich weiß, Sie meinen's treu, aber ich habe keine Zeit heute.“

Der Briefträger war mit dem anstößigen Brief längst verschwunden, und Anna stand noch immer regungslos am Fenster. „Das ist der dritte Brief, den ich zurückschicke! Kann sie mich nicht endlich in Frieden lassen? Ist's nicht genug, daß sie mich um mein Ertheil betrog? — Sie ist schuld, daß ich wie eine Bettlerin in's Haus meines Mannes kam; und nun, wo sie in Noth ist, nun soll ich wohl helfen? Nun soll ich wieder „liebe Schwester“ sein — nein, so dumm bin ich nicht, so erzdumm!“ Und hastig wandte Anna sich vom Fenster herum, ging wieder nach oben und begann nun mit ihren kräftigen Armen, den alten Großvaterstuhl zu bearbeiten, daß der Staub hoch aufwirbelte. Sie wollte ihn vergessen, den dummen Brief, vergessen das Gesicht der Schwester, das plötzlich so bleich und anlagend vor ihr stand. „Ob sie wohl wirklich hungert? Wahrscheinlich! Unrecht Gut gedeihet nicht, und erschwindeltes Geld rollt rasch davon!“ Und stärker hieb sie auf den alten Stuhl. „Was fiel nur dem dummen Menschen, dem Briefträger ein? Was sagte er vom heiligen Kreuz des Herrn — als ob ich's nicht wüßte, daß heilige, stille Woche ist! — Blickeblank soll's sein zum heiligen Osterfest! Gelt, Annchen,“ rief sie, weil diese gerade den Kopf zur Thür hereinsteckte, bist fertig mit Schreiben? Willst Mutter helfen? Wird der Herr Osterhase sich freuen, wenn er blanke Ecken findet! Nicht, wahr?“ — Man muß es nur verstehen, lästige Gedanken los zu werden.

Annchen hatte das noch besser verstanden, als die Mutter. Ueber dem interessanten Brief und dem mühsamen Malen der Zahlen war der unheimliche Schrank vergessen, und nun sprach die Mutter gar vom Osterhasen. Annchen jauchzte hell auf. „Alles licht, alles blickblank, Ostern kommt. Cia Ostern!“

Ja, blickblank war alles geworden, auch unter dem verhängnißvollen Schrank. Armes kleines Annchen! Sie hatte sich so sehr geschämt über alles, was zu Tage kommen mußte. So viel Nußschalen und so viel Kerne!

„O, Mutti, nein! so viel kann es doch garnicht sein! so viel hab' ich doch nie geessen. Immer man zwei Nuße, oder drei — oder —“ und schluchzend hatte sie sich in die Arme der Mutter geworfen. Ins Gesicht mochte sie ihr nicht sehen, und die schrecklichen Staubbedeckten Zeugen ihrer Unthat mochte sie erst recht nicht sehen.

Mutter Anna hatte allerlei gute und ernste Dinge zu ihrem Kinde gesagt von Sünden, die einem klein scheinen und die doch wachsen zu einem Berg von Schuld vor dem heiligen Gott, der das Böse haßt. Annchens Herz ward immer zerknirschter, und als die Mutter nun noch fragte: „Und du wolltest wirklich Ostern feiern, und ich sollte nichts erfahren? Du wolltest das alles verdecken, was doch der liebe Gott gesehen hat?“ Da schluchzte das Kind so herzbrechend, daß Anna ihr beruhigend über das blonde Köpfchen strich und sie tröstete mit dem lieben Hei

land, der auch das vor dem lieben Gott wieder recht gemacht habe, als er am Karfreitag gestorben und an Ostern wieder auferstanden sei. Aber niemand kann ein Strafamt und Trostamt üben, ohne daß in seinem eigenen Herzen allerlei bewegt und an's Licht gezogen würde, was auch noch in verborgenen Winkeln schlummerte. Das spürte Anna.

„Und du wolltest wirklich Ostern feiern und —“ es waren das Annas eigene Worte, die jetzt zurückfielen auf ihr eigenes Herz, „und —“ Ja, hinter dem „und“ da stand ein bleiches Gesicht mit großen, stehenden Augen.

„Anna, Anna, sind wir nicht Schwestern?“ — und hinter dem bleichen Gesicht der Schwester, da stand das ernste runzelige Gesicht des alten Briefträgers. „Es wird weh thun,“ hatte er gesagt, als er den Brief der Schwester wieder zu sich steckte. Ja wohl, jede Härte thut weh. Die Bäuerin wußte es in diesem Augenblick ganz klar: sie hatte zuvor und heute nicht nur der Schwester weh gethan, nein, auch ihrem Gott und Heiland, der die Liebe ist und sich aus Liebe zu unserer Rettung aufgeopfert.

Der junge Bauer sah sehr fröhlich aus, als er am Abend heimkehrte. Er freute sich seines Hauses und Landes, er freute sich seines Weibes und Kindes, er freute sich auf das nahe Fest mit seinem geistlichen Segen in himmlischen Gütern. Draußen hatte er all' der vielen Gnadenstunden seines Lebens gedacht. Er gedachte auch der Stunde, als sein junges Weib ihm einst entgegengekommen war und gesprochen: „Franz, Franz, ich habe es gefunden, das unaussprechliche Glück! Dein Heiland ist mein Heiland geworden, und sieh', auch das, den Trost des göttlichen Wortes danke ich dir, ja, Franz, auch das! Du hast mich zum Hören und Lesen der Bibel und der Predigt gebracht und hast für mich gebetet, ja hast mich herumgebetet!“ So hatte Anna vor wenig Jahren zu ihm gesprochen. —

„Anna!“ rief der Bauer da plötzlich, „Anna, ist ein Unglück geschehen, bist du krank? Du bist so blaß und kalt!“

Sie schüttelte den Kopf und lächelte, aber auch in dem Lächeln lag kein Sonnenschein, sondern etwas von Eiseshauch. „Ich bin müde!“ sagte sie tonlos.

„Ist das alles, Anna?“

„Nein!“ schrie sie leidenschaftlich und schlang die Arme um ihn, „Emma hat mir wieder geschrieben, und — und! nun soll mich das nicht ärgern, soll mich das nicht krank machen? Ist das nicht eine Dreistigkeit?“

„Was schreibt Emma?“ fragte der Bauer ernst.

„Weiß ich das? Meinst, ich hätte den Brief gelesen?“

„Du hast ihn doch nicht etwa zurückgeschickt?“

Das Gesicht der Bäuerin war todblaß. „Franz,“ flüsterte sie, „rette mich vor mir selber! Ich — hasse meine Schwester!“

„Du hassest deine Schwester? Schrecklich! — Ich allein kann dich nicht retten,“ sagte er, „nur Gott kann es thun durch sein Wort. Er lasse dich die wieder mächtig gewordene Bosheit deines Herzens erkennen und bereuen, und lasse dich im Glauben an Christi Blut Vergebung suchen und finden —“ er unterbrach sich selbst, und der Ernst auf seinem Gesicht wich einem tiefen Schmerz. „Bergebet, so wird euch vergeben, steht geschrieben.“ Einen Augenblick faßte er ihre beiden Hände, dann ließ er sie stehen und ging in's Haus.

Da stand sie nun einsam unter den Linden. Die Dämmerung hatte sich immer tiefer herabgesenkt. Anna stand da wie vernichtet. Sie wunderte sich zuerst über sich selbst, daß sie nicht zornig geworden war auf ihren Mann, und daß sie kein Wort der Entgegnung gefunden hatte. Sie war doch sonst mit Ant-

worten schnell genug bei der Hand. Anna fuhr zusammen. Es rauschte in den Bäumen, Fledermäuse huschten lautlos hin und her, und die Eulen schrieten in langen, klagenden Tönen. Ein Gefühl grenzenloser Verwirrung und Beschämung überkam die Bäuerin. Sie fürchtete sich, ihrem Mann zu begegnen. Sie wußte ja, er würde jetzt kein Wort weiter zu ihr sagen, er würde sie nicht beschämen vor den Diensthöfen, aber „die Bosheit deines Herzens ist wieder mächtig geworden“, hatte er gesagt. — „Die Bosheit deines Herzens“ hatte nicht das Gewissen ihr gerade, ehe ihr Mann kam, hier unter diesen selben Bäumen dasselbe gesagt, mußte sie nicht an die Bitte im Vaterunser denken: ‚Vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern‘, war ihr nicht das Wort eingefallen: ‚Wer seinen Bruder hasset, ist ein Todtschläger, und ein Todtschläger hat nicht das ewige Leben, bei ihm bleiben,‘ und sie hatte sich nicht gebeugt. Sie hatte all' die Sünden ihrer Schwester aufgezählt, und diese Sünden wie einen eisernen Schild vor ihr Herz gerückt, daß der scharfe Pfeil aus der Hand des barmherzigen Gottes an diesem Schild machtlos zu sein schien. Und nun — nun war der Pfeil doch in's Herz gedrungen. Sie hatte keinen Schild wider die That, daß ihr Mann ihr böses Herz durchschaute und daß es Gott noch genauer kannte, und auch nicht der geheimste Gedanke, die tiefste Regung vor ihm verborgen war. Sie barg das Gesicht in die Hände, und in diesem Augenblick bestritt sie es nicht, auch vor ihrem Gott nicht: „Ich habe ein hartes, schlechtes, böshaftes Herz!“

Ach, du barmherziger Gott, ist es nicht ein wunderliches Ding, daß wir uns unserer Sünden oft bitterer schämen vor Menschen als vor dir? —

Anna richtete sich auf. Sie mußte ja nach dem Abendbrod sehen. Sie wuschte die Thränen Spuren fort und machte sich stark, ihrem Mann zu begegnen. Sie hörte ihn drinnen mit Annen reden. Das Kind war wieder aufgewacht. „Die Eulen schreien so, Vater, ich mag das nicht hören!“ Er suchte sie freundlich zu beruhigen. Er sprach ihr von den Engeln und von dem lieben Heiland, der über kleinen Kindern wacht, und wie nun bald Ostern ist, da der liebe Heiland auferstanden ist, daß die Menschen, wenn sie sterben, in den Himmel zu ihm kommen. — Und als dann Annen ihm erzählte von den schrecklichen Dingen, die Mutter unter dem Schrank herausgefegt hatte, und daß der liebe Heiland an Ostern das auch wieder gut gemacht habe vor dem lieben Gott, da lächelte er sie. „Es ist gut, mein Kind, wenn alles an den Tag kommt, damit wir Ostern feiern können und alles rein wird.“

Es ist eine große Thorheit, wenn ein Mensch eine schmerzende und eiternde Wunde verborgen mit sich herumträgt und will sie nicht verbinden lassen. Anna war nach ihrer Verheirathung durch die Kraft des göttlichen Wortes, das ihr Mann ihr nahe gebracht hatte, nach einem Leben in Gleichgültigkeit gegen Gott und ihr Seelenheil aus dem geistlichen Tode wiedergeboren worden; sie hatte aus dem Gesetz der heiligen zehn Gebote ihr sündliches Verderben erkannt und aus dem Evangelium durch den Glauben an Christi Verdienst die Gewißheit der Vergebung ihrer Sünden und ihrer Kindschaft bei Gott und Frieden im Herzen mit Gott gefunden. Auch das Sündliche ihres gehässigen Verhältnisses zu ihrer Schwester, die allerdings zuerst an Anna gesündigt, hatte sie erkannt und bereut und auch für diese Sünde Gewißheit der Vergebung gefunden in Christi Blut. Aber seit einiger Zeit war es bei Anna unter den Sorgen für das Irdische bei ihrer vielen Arbeit für Haus, Stall und Hof mit der Sorge für das Eine, das Noth-

thut, mit dem geistlichen Leben bei ihrer lebhaften Natur rückwärts gegangen. Sie kam nicht mehr zur Einkehr in sich selbst. Sie war gleichgültig geworden und hatte auch die Wachsamkeit über ihr Herz in täglicher Buße verloren. Als nun Briefe von ihrer Schwester kamen, regte sich der alte Groll wieder in ihrem Herzen, und Gehässigkeit, Feindschaft und Hochmuth gewannen in ihr die Oberhand. Anna trug den Kopf wieder hoch und den Nacken steif. — Morgen war Gründonnerstag. „Wollen wir denn in diesem Jahr zum heiligen Abendmahl gehen?“ fragte Anna ihren Mann.

„Wir wollen warten,“ sagte er ernst.

„Anna,“ sprach er. Es steht geschrieben: „Sei willfährig deinem Widersacher, bald, — hörst du, Anna? bald!“ Wie kannst du denn sonst das Abendmahl zum Segen anstatt zum Fluch genießen?

Indem kam der Briefträger auf den Hof, und Franz ging ihm entgegen. Es war nur ein Brief da, und der war in fremder Handschrift. Lange betrachtete der Bauer ihn von allen Seiten, bis er ihn endlich erbrach. Mitten auf dem Hofe stehend, las er ihn einmal — zweimal — dann ging er langsam dem Hause zu.

„O Anna, Anna! Wie sollen wir das vor Gott verantworten? Deine Schwester ist sterbend. Fremde erbarmten sich ihres Glucks, ihres Hungers!“

„Franz!“ schrie sie angstvoll. Ihr Gesicht war blaß, aber, wie's ihm schien, völlig steinern.

„Ja, Hunger nach Brod, Hunger nach Vergebung!“ rief er. „Da! lies den Brief! Und wenn du nicht zu ihr reist, so reise ich!“ Und er warf den Brief auf den Tisch. —

Anna war auf einen Stuhl gesunken, „Franz,“ sagte sie leise, „ich weiß: Es wird ein unbarmherziges Gericht ergehen über den, der nicht Barmherzigkeit gethan, es wird nicht vergeben dem, der nicht vergibt, sagt Gottes Wort. Laß mich reisen, Franz, ich bitte dich, laß mich gleich reisen! Ich möchte —“ sie stockte — „ich möchte Vergebung suchen und möchte Vergebung haben durch Christi Blut!“

„Es ist recht, Anna,“ sagte Franz, „ich meinte nur — wir brauchen ja alle Vergebung so sehr nöthig — mach' dich nur zurecht, hast noch zwei Stunden Zeit, dann fahr' ich dich zur Bahn.“

Das war ein wunderbarer Karfreitag, wie Anna ihn noch nie erlebt. Ringsum läuteten die Glocken der Kirchen. Anna saß am Bett ihrer Schwester. So lange sie denken konnte, war sie an jedem Karfreitage mit unter den Kirchengängern gewesen, und heute, da durfte sie nicht mitwallen „unter dem Haufen derer, die da feiern“, da hatte sie an dem Krankenbette ihrer Schwester unter Gottes heiligen Augen eine Privatlektion zu lernen. „Meine Schuld! meine Sünde! mein hartes böshaftiges Herz!“ so riefen ihr die kalten Wände der Kammer zu; „meine Unbarmherzigkeit!“ die blassen, eingefallenen Backen der Schwester. Jetzt richtete diese sich mühsam auf.

„Warum läuten die Glocken?“ fragte sie.

„Es ist Karfreitag heute!“ antwortete Anna.

„Karfreitag?“ flüsterte die Kranke, „mein Heiland am Kreuz — sein Tod am Kreuz tilgt all' meine Schuld! sein Blut macht mich rein von aller Sünde! O, Anna, seit du hier bist, seit ich weiß, daß auch du mir vergeben hast, seitdem ist alles Licht und alles Friede — — seitdem ist auch der letzte Schatten fort!“ Anna hatte die Kranke umschlungen, ihre Thränen flossen still, aber sagen konnte sie kein Wort.

„Emma,“ begann sie endlich in leisem Ton, „ich glaube auch an die Vergebung der Sünden. Der Herr Jesus ist sehr barmherzig gegen alle Sünder, Er hat, liebe Emma — auch Barmherzigkeit erworben

für die Unbarmherzigen, für die Tugendstolzen, Feindseligen, Hartherzigen, Grausamen, wie ich gewesen bin."

"Gewiß, Anna, gewiß!" flüsterte die Kranke, "und wärst du das alles gewesen, sieh, es kann niemand etwas geben, der es nicht zuvor von Gott empfangen hat. Nur wer Vergebung der Sünden im Glauben an Christi Blut empfangen hat, der kann vergeben, wie du mir vergabst. Glaube nur fest, daß alle deine Schuld weggewaschen ist durch Christi Blut."

Ein Jahr ist vergangen und wieder ist's Osterzeit. Annchen schmettert mit den Lerchen um die Wette ihr „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Osterzeit!" Ja, Gnade über Gnade aus der reichen Fülle seiner Barmherzigkeit! Da steht Franz, der glückliche Vater, und hält ein Söhnchen in seinen Armen. Tante Emma hat nun alle Hände voll zu thun. Sie sieht noch immer recht blaß aus und kann nicht viel leisten, aber zur Kindertante ist sie wie geschaffen. Als Anna damals heimkehrte und ihrem Manne die kranke Schwägerin mit in's Haus brachte, da haben die Nachbarn viel geredet über „den armen Mann" und die „große Last", aber dann schwiegen sie still. Sie waren es ja gewohnt, daß Franz über alles seine aparten Ansichten hatte. „Last?" sagt ihr. Mir ist eine Last von der Seele, daß wir sie endlich bei uns haben," erwiderte er. Was soll man sagen zu solcher Rede? Die Bauern schüttelten die Köpfe, aber sie kamen gern in den Schatten der alten Linden, zu den „sonderbaren Leuten", die so glücklich waren.

Ja, auch Anna ist wieder glücklich geworden, sie hatte wieder rechten Frieden mit Gott durch Christum gefunden. „Franz," sagt sie eben, „Franz, wie soll ich sie tragen, all' die überreiche Güte und Barmherzigkeit Gottes. Kommt, singt mir mein Lieblingslied. Du weißt, welches ich meine."

Und Franz nickte. Sein Söhnchen in den Armen, stimmt er an, und Tante Emma und Annchen fallen mit ein:

Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht werth!
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren;
Mein stolzes Herz hat's nicht begehrt.
Nun weiß ich das und bin erfreut
Und rühme die Barmherzigkeit.

Die großen Thaten Gottes in der Passionswoche und ihr Gedächtniß.

Das Gedächtniß dessen, was unser Gott und Heiland Jesus Christus, aus Liebe zu uns verlorenen Sündern zu unserem Heile und zu unserer Seligkeit in der Passionswoche für uns gelitten und gethan, feiert die lutherische Kirche gebührender Maßen. Wir gedenken da insbesondere des Leidens und Sterbens Jesu Christi auf Golgatha am Kreuz und der Einsetzung des heiligen Abendmahles. Des Kreuzes-Todes Christi gedenken wir besonders am sog. Karfreitag, als der stellvertretenden Opfer- und Verlöbungs-That unsers Mittlers und Erlösers. Der Einsetzung des heiligen Abendmahles gedenken wir am Gründonnerstag, da der Herr Jesus ein Gnadenmittel gestiftet und uns hinterlassen, dadurch er uns die Frucht seines Todes, die Vergebung unserer Sünden, die Gerechtigkeit vor Gott, mittheilt und versiegelt. Die Gedenktage feiern wir in christlicher Freiheit. Die Feier der Tage ist in Gottes Wort nicht geboten, und unser Gewissen ist daran nicht gebunden, als ob wir sie um unserer Seligkeit willen feiern müßten. Denn der Heilige Geist spricht durch den Mund des Apostels Paulus Kolosser 2, 16: „So laßt nun Niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmten Feiertagen, oder Neumonden, oder Sabbathe." Wir stehen nicht mehr unter dem Zwang und Drang des Alttestamentlichen Gesetzes. Christus hat uns davon

befreit. „Einer hält einen Tag vor dem andern; der Andere aber hält alle Tage gleich," schreibt der Apostel.

Von den uns hier umgebenden Kirchengemeinschaften feiern aber nur wenige diese Gedenktage der großen Thaten Gottes, Gründonnerstag und Karfreitag. Die meisten Sekten reformirten Bekenntnisses feiern ja außer den vom Staat angeordneten bürgerlichen Feiertagen wesentlich überhaupt keinen Fest- oder Feiertag, als den Sonntag, den sie in schriftwidrigem, gesetzlichem Sinne für einen fürs Neue Testament von Gott eingesetzten gesetzlich zu feiernden Sabbathtag halten, in der Weise, wie der Sabbathtag am siebenten Tag in der Woche für die Juden im Alten Testament in ihrem Gesetz von Gott durch Mose vorgeschrieben war. Manche, denen auch die Rede Moses noch vor den Augen hängt, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii, halten die Feier des eigentlichen jüdischen Sabbaths am Sonnabend noch für nöthig; daß Christus ein Herr ist auch des Sabbaths, erkennen sie in ihrer Blindheit, da sie durch Werttreiberei ihre Gerechtigkeit vor Gott selbst mit erwerben wollen, nicht. Das Umgehen mit dem seligmachenden göttlichen Wort, das Hören der rechtgeschaffenen Predigt und das Lesen und Betrachten des göttlichen Wortes, die Ruhe der Seele in Gott, verlangt Gott von uns im 3. Gebot; über den Tag ist den Christen im Neuen Testament Nichts bestimmt. In christlicher Freiheit und kirchlicher Ordnung wählen schon die alten Christen den ersten Tag in der Woche, als den Tag der Auferstehung des Heilandes hierzu, und in christlicher Freiheit feiern wir, wie sie auch schon gethan, auch sonstige Gedenktage, Festtage, Feiertage zum Gedächtniß der großen Thaten Gottes zu unserm Heil, um uns aus Gottes Wort daran zu erbauen. Allerdings feiern die Römisch-Katholischen viele Feiertage und Festtage, gar manche sogar abergläubischer, götzendienerischer Weise zu Ehren ihrer sogenannten Heiligen. Aber sie feiern solche nicht in christlicher Freiheit, sondern in Menschenknechtschaft, in gesetzlicher Weise als geboten, weil ihre Kirche, d. h. K i r c h e n o b e r e n, solche geboten. In der lutherischen Kirche feiern wir also solche Tage zum Gedächtniß der großen Thaten Gottes, die er zu unserm Heil und Seligkeit gethan, zu unserer Erbauung, so auch am Karfreitag. Wie stellen sich nun Andersgläubige zu dem, was an dem Tage geschehen ist; was glauben sie über das, was das Opfer Christi am Kreuz veranlaßt oder nöthig gemacht habe; was das Opfer Christi bedeute, welchen Werth es für uns habe?

Die Römischen lehren: Die Menschen seien, wie sie geboren werden, mit einer geistlichen, sittlichen Schwäche oder Kränklichkeit behaftet, aber keine eigentlichen Sünder; sie werden durch allerlei Sünden im Leben eigentliche Sünder und des Todes schuldig; aber mit Gottes mithelfender Gnade, welche Jesu Leiden und Sterben erworben, vermöge der Mensch durch allerlei Werke, welche Gott und die Kirche ihn heißen thun, sich bei Gott angenehm zu machen, und nicht nur durch eigene Verdienste, sondern auch durch Verdienste der Heiligen, an die er sich durch Worte und Werke wendet, könne er Anspruch auf die Seligkeit zu machen. Durch seinen gehorsamen Glauben an Christi Blutvergießen sei ein Mensch zwar mit Gott versöhnt und könne sich auf die Absolution durch den Priester hin, die durch Bußwerke erlangt werde, der Vergebung der Sünden bezüglich der ewigen Strafe getrösten; er müsse aber für zeitliche Strafen für die nach der Absolution noch begangenen Sünden selbst genugthun. — Wo bleibt da der rechte Trost des Opfertodes Christi am Kreuz? Ja in den Beschlüssen der römischen Kirchenversammlung in Trident lautet gar ein Beschluß: „Wenn Jemand sagt, der Mensch werde von Sünden losgesprochen und gerechtfertigt, weil er sich für losgesprochen glaube, und daß durch diesen Glauben die Rechtfertigung geschehe, der sei verflucht. . . Wenn Jemand sagt, daß die Menschen werden gerechtfertigt entweder allein durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi oder durch die Vergebung der Sünden. . . der sei verflucht." — Wie lehrt aber der Heilige Geist in der h. Schrift? „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist; welchen Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuh durch den Glauben in seinem Blut. . . auf daß er

gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesu . . . So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben." Röm. 3, 23—28.

Viele aus den Kreisen der Sekten reformirten Bekenntnisses, z. B. die Bekenntnisse der Presbyterianer, Congregationalisten, kalvin. Reformirten, kalv. Methodisten und Baptisten, meinen, Christus habe am Kreuz sein Blut nicht für alle Sünder vergossen, und auch nicht alle Sünder erlösen wollen, sondern sein Leiden und Sterben sei nur bestimmt und sein Blut sei nur geflossen für die von Ewigkeit für die Seligkeit Vorherbestimmten.

Ferner bestreiten die Bekenntnisse und Kirchenlehrer der Reformirten in den verschiedenen Zweigen dieser Richtung, darunter Presbyterianer, Deutsch-Reformirte, Congregationalisten, Baptisten u. A. die Mittheilung der beiden Naturen und ihrer Eigenschaften in der Person Jesu Christi; sie leugnen darum, daß der Herr Christus seine Amtswerke nach beiden Naturen verrichtet habe, da jede Natur, was ihr eigen, ist wirkt in Gemeinschaft mit der anderen; sie bestreiten somit, daß Jesus Christus unser Mittler sei nach seinen beiden Naturen. Sie glauben nicht, daß der Sohn Gottes durch seine menschliche Natur am stellvertretenden Leiden und Sterben zu unserer Erlösung Theil genommen. Und doch sagt die Schrift Gal. 4, 5: „Der Sohn Gottes hat die, so unter dem Gesetz waren, erlöset, auf daß wir die Kinderschaft empfangen; das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." — „Gott hat die Gemeinde durch sein eigen Blut erworben — wir sind Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes." — Nach der Reformirten Lehre wäre beim Leiden und Sterben Christi dann ein bloßer Mensch dem Leiden und Sterben unterworfen gewesen, und dann gälte hier der Spruch Ps. 49, 8: „Kann doch ein Bruder Niemand erlösen, noch Gotte Jemand versöhnen; denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß ers muß lassen anstehen ewiglich." Geradezu sprechen das denn auch die Herrnhuter aus in ihrem Katechismus: „Als Mensch ist Jesus Christus der einige Mittler zwischen Gott und Menschen." — O welch' trostlose Lehre! —

(Schluß folgt.)

(Eingefandt)

Nachrichten aus der ersten Indianer-Mission.

(Schluß.)

In der Kolonie Massachusetts waren außer Natick bis zum Jahre 1671 noch sechs ähnlich organisirte Dörfer entstanden, und in den nächstfolgenden Jahren kamen noch sieben dazu. In den 14 Dörfern waren 1100, in ganz Neuengland etwa 3600 Seelen, die sich der Leitung der Missionare ergeben hatte.

In Martha's Vineyard und Nantucket wirkten unter Mayhew's Oberaufsicht 10 indianische Prediger. Noch sind uns Predigten dieser indianischen Prediger erhalten. Diese indianischen Pastoren wurden vom Volk selbst erwählt. Die Glieder der indianischen Gemeinden waren getheilt in Katechumenen und zur vollen Kirchengemeinschaft berechnigte Abendmahls-genossen. Sie hatten Kirchengruft und Kirchenbuche. In jedem Hause war es Sitte, Morgen- und Abendgottesdienst zu halten. In allen Wigwams wurde die heilige Schrift gelesen. Auch Kirchenvisitation wurde eingeführt. Wie erfreulich war doch das Alles! Doch es sollte nicht lange so bleiben. Unter dem König Philipp von England brach ein Indianerkrieg aus, der die schöne Arbeit zerstörte und alle Hoffnungen vernichtete. Doch nur die Hoffnung für diese Zeit; daß manche Seele durch den Dienst jener Boten Christi für's ewige Leben gerettet wurde, dürfen wir zuversichtlich hoffen. Als die Engländer dann so schonungslos alles zerstörten, sagte ein Indianer zu Eliot: „O ich bin sehr unglücklich auf jeder Seite. Die Engländer haben manches von meinem Land, Korn, Vieh, Pflüge und allerlei Waaren weggenommen. Die feindlichen Indianer haben einen Theil von dem genommen, was ich hatte, und die gottlosen Indianer verspotten mich nun und sagen: Was ist nun aus deinem Beten geworden? Die Engländer tadeln mich und sagen, ich sei ein Heuchler. In dieser Noth habe ich nichts, wohin ich schauen soll als zu Gott, meinem Heiland im Himmel, daß er mir helfe.

Jetzt ist mein theures Weib und mein ältester Sohn wegen der Drohungen der Engländer weggelaufen, und ich fürchte, sie werden aus Mangel an Nahrung im Wald umkommen. Alles trägt dazu bei, meinen Kummer zu mehren. Aber doch will ich zu Gott in Christo Jesu aufschauen, bei welchem allein meine Hilfe ist." Hier, in solcher Probe zeigt sich, daß das Christenthum solcher Indianer ein rechtthaffenes war. Es ist wahrlich der Mühe nicht zu viel, auch wenn nur eine Seele gewonnen worden wäre, denn dieser Werth ist größer als alle Güter der Erde.

Auch wir treiben Indianer-Mission. Unsere beiden Missionare stehen dort unter den als besonders gefährlich beschriebenen Apachen in Arizona. Wir rechnen nicht auf großen, in die Augen fallenden Erfolg unter diesen armen Apachen. Ja, wir rechnen gar nicht. Es soll uns genug sein, des Herrn Befehl auszurichten, den Erfolg unserer Arbeit stellen wir ihm anheim. Doch wissen wir, daß Sein Wort nicht leer wieder zurück kommt. So wissen wir auch, daß auch die Apachen mit eingeschlossen sind, wenn der Herr aller Heiden sagt: „Predigt das Evangelium aller Kreatur.“ Fast spurlos ist die Arbeit jener treuen Arbeiter verschwunden vor Menschen Augen, wie ganz anders aber mag es sich gestalten am jüngsten Tage; da mag mancher Indianer zur Rechten Jesu stehen, der durch den Dienst treuer Missionare gewonnen wurde; und jeder treue Arbeiter und Mitthelfer wird aus dem Munde des Herrn hören dürfen: „Si du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!“ Soll diese Erklärung auch uns gelten, so laßt uns treu sein in Ausrichtung des Befehls unseres Herrn, im Werke der Heiden-Mission. — r

D. M. Luther, Ph. Melancthon und der Bauernkrieg.

(Fortsetzung.)

Wie D. M. Luther sich in Sachen des Bauernkrieges auf Gottes Wort stellte und in Liebe wie Gerechtigkeit urtheilte und handelte, erfahren wir in unserer letzten Abhandlung. Auch Melancthon wurde zum Schiedsrichter aufgerufen, zumal als in seinem Heimathlande der Aufruhrgeist unter den Bauern sein Haupt erhob. Der Kurfürst Ludwig von der Pfalz war ein milder und gerechter Regent seines Landes und es lag ihm viel daran, daß die Bauern seines Landes, welche, ohne viel gerechte Klage zu haben, wie die Bauern anderer Lande, sich von Anderen verheizen ließen, in Frieden beschwichtigt und zurechtgebracht würden. So hat er denn Philipp Melancthon, auf den er große Stücke hielt, und von dem er bedeutenden Einfluß auf die Aufruhr erwartete, in einem Schreiben, sich zu ihm nach Heidelberg zu begeben und ihm mit seinem Rath zu zur Hülfe zu kommen. Wie sehr der Kurfürst das Rechte nach Gottes Wort in der Angelegenheit suchte, wie sehr ihm der Friede und das Wohl seiner Unterthanen am Herzen lag und wie viel er von Melancthon hielt, erhellt aus dem Einladeschreiben deselben an Melancthon, in dem er schrieb: „Du, Melancthon, als ein Geborener und Erzogener der Pfalz, vor Anderen in der Heiligen Schrift erfahren und geübt, berühmt und ohne Zweifel dem Frieden und der Gerechtigkeit geneigt.“ Er wünscht zum Schluß seines Einladeschreibens, Melancthon möchte ihm, für den Fall, daß er nicht nach Heidelberg kommen könnte, sein Urtheil und seinen Rath aus göttlicher, recht wahrer evangelischer Schrift schriftlich übersenden. Melancthon entschied sich für das Letztere. Weil nun die vom Geist des Aufruhrs Begeisterten trotzdem erklärt hatten, sie wollten sich dem Worte Gottes unterwerfen, so nahm Melancthon in seinem schriftlichen Urtheil und Rath darauf Bezug und erklärte, er wolle den Leuten vorhalten das Evangelium und rechte christliche Lehre; denn ohne Zweifel seien Viele unter der Menge, die aus Unwissenheit sündigten. Wenn diese recht unterrichtet würden, sei zu hoffen, daß sie von solcher freventlicher Handlung abstehen und Gottes Gericht, ihre Seelen, ihre armen Weiber und Kinder bedenken möchten. Viele aber seien so muthwillig und verblendet vom Teufel, daß sie Frieden überhaupt nicht wollen noch leiden mögen.“

Nachdem Melancthon dann in dem Schreiben

eine Darlegung über Glaube und Liebe nach der Schrift gegeben, hält er den Leuten den Gehorsam gegen die Obrigkeit vor, nach dem Anfang des 13. Kapitels des Briefs Pauli an die Römer und führt seine Darlegung in folgender Weise weiter aus: „Dieweil dieser Artikel (vom Gehorsam gegen die Obrigkeit) sogar verachtet wird von denen, die sich evangelisch nennen, wollen wir das Evangelium und Gottes Wort ihnen vorhalten, darin sie sehen, wie hart sie gegen Gott sechten unter dem Schein des Evangelii. Aus alle dem (was Paulus im Anfang des 13. Kap. an die Römer sagt) schließen wir, daß, dieweil das Evangelium fordert Gehorsam gegen die Obrigkeit, und Aufruhr verbeut, obgleich Fürsten (und Obrigkeiten) übel thun, und auch sonst fordert, daß man Unrecht leide, handeln sie wider Gottes Wort, darinnen, daß sie sich auflehnen wider ihre Obrigkeit, und Gewalt und Frevel wider sie vornehmen und brauchen. Und machen sich selbst zu Lügnern daran, daß sie schreiben, sie begehren dem Evangelio gemäß zu leben und handeln doch also öffentlich wider Gott, daß man greifen mag, daß sie der Teufel treibt und vorhat, sie um Leib und Seel zu bringen. Denn es gerathe, wie es wolle, so wird doch dieser Frevel zuletzt gestraft werden.“ Indem dann Melancthon im Näheren auf die einzelnen Stücke in der Beschwerdeschrift der Bauern, der 12 Artikel der Bauernschaft einging, erklärt er im 1. Artikel, daß die Obrigkeit allerdings schuldig sei, zuzulassen, daß das Evangelium gepredigt werde. Wenn aber eine Obrigkeit, vom Teufel geleitet, die Predigt des Evangeliums im Lande nicht leiden wolle, so sollte man doch keinen Aufruhr gegen die Obrigkeit erregen, weil Gott ihn verboten habe. Jeder Christ solle aber unterzagt seinen Glauben bekennen, weil Gott dieß haben wolle, und darüber leiden, wenn die Obrigkeit feindlich gesinnt sei. „Es gilt nicht,“ erklärt Melancthon, „ein Christ sein wollen und doch das Kreuz Andern auf den Rücken legen, du mußt dein Kreuz selbst tragen.“

Bei dem Artikel ‚von der Leibeigenschaft‘ erkannte Melancthon die bestehenden Verhältnisse und Stände an und bewies, daß das, was die Bauern aus der Schrift auf sich bezogen, Stellen seien, die sich nicht auf leibliche, sondern auf geistliche Freiheit beziehen. Christus und sein Evangelium hebe die Stände und Unterschiede unter den Menschen in Bezug auf die weltlichen, irdischen, bürgerlichen Verhältnisse zwischen Reich und Arm, Besitzenden und Unbemittelten, Knecht und Herr, Gehorchenden und Befehlenden u. s. w. nicht auf. Er strafe aber auch die Obrigkeit und Herren, daß sie ihre Pflicht als solche, die zu leiten und zu regieren haben, nicht gethan, sondern ihre Stellung mißbraucht haben, zum Ausrauben des Volkes zur Befriedigung ihrer Habgier: „Die Herrschaften gestatten dem Volk allen Muthwillen, halten es in keiner Zucht, nehmen nur Geld von ihnen. Daraus folget großes Unrecht.“ Die Obrigkeit sollte gewisse drückende Abgaben, besonders bei Todesfällen, fallen lassen, und sich der verlassenen Waisen, der Unbemittelten und Armen in ihrem Elend annehmen. Weil die Herren aber so gar vielfältig an den Bauern gesündigt hätten, sollten sie sich rechtthaffen vor Gott demüthigen. Denn Gott habe es stets also gehalten, daß er alle Herrschaft vom Anfang, wenn der Muthwille zu groß geworden sei, zu Boden gestoßen habe. Die Fürsten, die nun nach jenen Verhältnissen als Rothbischöfe auch in den geistlichen und kirchlichen Angelegenheiten Etwas zu bestimmen hatten, rieth er, zum Zeichen ihrer demüthigen und bußfertigen Gesinnung den Mißbrauch der Messe, wie er in der Papstkirche üblich, abzuthun, den Geistlichen das Eingehen der Ehe zu gestatten, die Stiftungen, welche den Klöstern vermacht worden waren, für allgemeine nützliche gute Zwecke, insonderheit zur Einrichtung guter Schulen, zu verwenden. Die Fürsten und Obrigkeiten sollten also Mißbräuche und Ungerechtigkeiten abstellen, dagegen gute und nützliche Einrichtungen zum Wohle des Volkes treffen; dann wäre wohl zu hoffen, daß ein Wort auch bei den Unzufriedenen und Unruhigen eine gute Stätte fände. — Wenn dann aber freundliches Entgegenkommen Nichts helfe und die Unruhigen sich zu Aufruhr, Empörung, Gewaltthat und allerlei Ungerechtigkeit hinreißen ließen, sollen die Obrigkeiten nach dem Befehl Gottes die Auftrüher und Mörder als solche mit Ernst behandeln. —

Diese Schrift Melancthons kam aber erst unter

die Leute, als der Aufruhr schon losgebrochen war. Als Melancthon nun vernahm, daß daß die mordenbrennerischen Auftrüher überall geschlagen worden seien, fügte er einen Anhang voller Worte fürsprechender und schonender barmherziger Liebe hinzu, darin er sagte: „So nun Gott Sieg gegeben hat und der mörderische Haufe, der nicht hat wollen Frieden haben, nach Gottes Ordnung gestraft ist, sollen die Fürsten fürder Maß halten, daß den Unschuldigen nichts Unbilliges widerfahre, auch den armen Leuten Gnade erzeigen, deren Etlüche aus Furcht, Etlüche aus Thorheit gesündigt haben. Die Obrigkeit sollte handeln nach des Königs David Beispiel. Dieser habe zur rechten Zeit gestraft, zu anderer Zeit aber auch Gnade erzeigt. Endlich, meinte er, die obrigkeitlichen Personen sollten, als einflussreiche Mitglieder der Kirche, mit ihrem Einfluß daran arbeiten, daß Gottes Wort recht gepredigt, und die Ordnungen in der Kirche, die wider Gott seien, geändert würden. So würde ihnen Gott auch Freude und Glück in ihrem Regiment geben, wie er dem Hizkia und andern frommen Königen gegeben, die alte Mißbräuche im Gottesdienst geändert haben. Denn 1. Sam. 2. 30 laute die Verheißung: „Wer mich ehrt, den will ich wieder ehren. Wer mich verachtet, soll wieder zu Schanden werden.“ —

Aus alle dem ersehen wir nun, wie rechtthaffen gemäß der h. Schrift Melancthon eintrat für die Unterwerfung von Kirche und Staat nach dem Worte Christi: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist;“ wie er der weltlichen Obrigkeit und den Fürsten nicht das Recht zugestand, die Gewissen in Sachen des Glaubens zu vergewaltigen, den Leuten zu verbieten bezw. zu gebieten, was sie in Sachen der Religion glauben und bekennen sollen. Wenn die Obrigkeit die Predigt des Evangeliums verbiete, sei sie vom Teufel regiert, sagt er. Dagegen sollten rechtthaffene Christen auch gute Staatsbürger sein, der staatlichen Obrigkeit den Gehorsam und die Ehrerbietung, die Gott im vierten Gebot geboten hat, in allen Dingen dieses leiblichen, irdischen, bürgerlichen Lebens leisten. Auch wenn ein Christ vom Staat Unrecht erfahre, solle er keinen Aufruhr und keine Empörung und Verschwörung anzetteln, oder sich daran betheiligen, wohl aber seinen Glauben frei bekennen und sich zum Evangelium ohne Rückhalt und Scheu bekennen, und das Leiden und die Verfolgung durch eine feindliche Obrigkeit in Folge davon als ein Kreuz in der Nachfolge Christi geduldig tragen. — Die Fürsten und andere obrigkeitliche Personen, die Glieder der Kirche oder gar Rothbischöfe seien, sollten nicht, weil sie weltliche Fürsten und andere obrigkeitliche Personen sind, sondern weil sie Mitglieder der Kirche sind, mit ihrem Einfluß der Kirche dienen. — Die obrigkeitlichen Personen sollten aber die Pflichten ihres weltlichen Amtes nicht verkümmern, sondern wohl im Auge behalten und ihnen treulich nachkommen in Wobnung der öffentlichen Ordnung und der Zucht nach Recht und Gerechtigkeit, und sollten ihr hohes Amt nicht mißbrauchen zur Ausraubung und Unterdrückung. Die Bürger und Unterthanen sollen nicht, wenn sie auch mit ihrer Lage unzufrieden sind, weil gedrückt werden oder Ungerechtigkeit erleiden, sich wider die Obrigkeit und die über ihnen Stehenden, Wohlhabenderen, Mächtigeren verschwören. Denn der Ständeunterschied sei eine göttliche Ordnung.

Wir können hier in Amerika auch gar Manches hieraus lernen. Der Puritanismus in den hiesigen Sekten strebt stets Vermischung von Staat und Kirche, Uebergriffe vom staatlichen ins kirchliche Gebiet an, und die Aufhebung gegen Herren und Obrigkeit, die Umwälzung, die Aufhebung der gottgeordneten Stände bei gedrückter Lage und bei Unzufriedenheit mit bestehenden Verhältnissen wird oft genug versucht und von einer Anzahl fanatischer, verblendeter oder selbstthätiger Volksführer auch eifrig gepredigt. Wir können auch Manches daraus lernen in Beziehung auf die Beurtheilung der gegenwärtigen Empörung auf der spanischen Insel Cuba in der Nähe unseres Landes und auf das Kriegsgeschrei in Bezug darauf. R.

Wenn die Stunde und Stätte kommt, daß Creaturen nicht weiter vermögen zu helfen und alle dein Vermögen zu kurz wird: siehe, da gehet alsbald Gottes Wort an. X. 359.

D. M. Luther.

Zwei Geschichten für Konfirmanden.

1. Der Anker.

„Im Dezember 1863 machte ich,“ so schreibt einer der Mitkämpfer im letzten amerikanischen Bürgerkrieg, „eine Reise zur See von New York nach Alexandria im Staate Virginien. Wir kamen an der Mündung des Potomac-Flusses in der Chesapeake-Bai um Mitternacht an. Dampfboote durften zu jener Zeit diese Stelle nach 9 Uhr Abends nicht mehr passieren und wir mußten daher vor Anker gehen. Der Wind wurde mit dem anbrechenden Tag stärker und bald tobte ein Sturm. Wir hoben den Anker und versuchten über die gefährliche Stelle zu kommen und in den Fluß einzufahren. Zu spät wurde man gewahr, daß die Maschine nicht in Ordnung war und die Räder sich nicht bewegten. Das Schiff war nun in der Gewalt des Windes und der Wellen. Nicht vor uns war die Brandung und darauf wurden wir hingetrieben. Die einzige Hoffnung unserer Rettung lag in dem Anker. Er wurde ausgeworfen; aber mit Schrecken tönte es von den bleichen Lippen: „Er schleppt, er hält nicht!“

Herzen, die sich nicht gefürchtet hatten, ebendern feindliche Batterien zu erkünnen, fingen an zu verzagen. Der Wind trieb uns der Brandung immer näher; noch einen Augenblick, und es war um uns geschehen.

Da, mit einem Mal gab es einen Ruck, das ganze Schiff wurde erschüttert, einen Augenblick stand es still, dann drehte sich das Hintertheil herum und aus aller Munde ertönte der freudige Ruf: „Er hält, er hält!“ Der Anker hatte Halt an einem Felsen gefunden. Wir waren gerettet, denn unser Ankergrund war ein Felsen.“

Lieber Leser, wohl dir, wenn du sagen kannst:

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält. (Lied No. 393.)

Du weißt ja, was das für ein Grund ist. Nicht wahr? Da wird sich's mit dem „Bleiben“ gut machen!

2. Der Stein auf dem Kirchwege.

Auf dem Kirchwege, den die Dorfschaft Muz nach ihrer Pfarrkirche Passrath etwa eine halbe Stunde weit zu machen hat, ist auf abschüssigem Boden im Walde eine tiefgetretene Stelle. Dort liegt mitten im Wege ein Stein, von dem man, wie von so vielen anderen Steinen zu sagen pflegt, daß ihn die Heiden hätten liegen lassen. Es ist eine Kieselklippe, die kaum über den Boden hervorragt. Am Tage bemerkt man den Stein kaum. Man hebt, ohne besonders darauf zu achten, den Fuß darüber hinweg und denkt nicht weiter daran. Im Dunkel aber macht der Stein sich dadurch bemerkbar, daß schon mancher darüber gestolpert und gepurzelt ist. In dem Dörfchen Muz ist wohl keine Person alt geworden, die nicht schon oftmals darüber gefallen ist.

Man erzählt, daß vor vielen Jahren ein alter Mann, da es mit ihm zum Sterben kam, neben seinen Sünden auch dieses Steines gedacht hat. Er erzählte, wie er in der Dunkelheit so oft darüber gestolpert sei und daß er sich dann jedesmal vorgenommen habe, bei hellem Wertage mit Hacke und Spaten hinzugehen und den Gegenstand des Anstoßes hinwegzuräumen. Diesen guten Vorsatz habe er aber jedesmal vergessen, bis ihn Sonntags Abends ein neues Stolpern mit gleichem Erfolge daran erinnert habe.

Die Enkelkinder des, der mit dieser Erklärung gestorben ist, sind jetzt auch alte Leute geworden. Sie sind nicht seltener über den Stein gestolpert, und dennoch liegt er noch immer da, obgleich Alt und Jung sich bei dem Purzeln darüber den Vorsatz sagt, ihn fortzuschaffen. Ist der Sturz verschmerzt, so ist auch der „gute“ Vorsatz dahin, bis ein neuer Fall wieder daran erinnert. Der eine denkt: „Es hat Zeit damit!“ Der andere sagt: „Was brauch ich mir gerade die Mühe zu geben, da so viele da sind, die es ebensogut können.“ Ein dritter meint: „Wie er da gelegen, so könnte auch ein anderer hinfallen, und er will nicht allein so läppisch gewesen sein.“ Ein vierter will die Stelle wahrnehmen und sich künftig hüten. Ein fünfter glaubt sogar: „Was so lange gelegen, könne auch ferner liegen, und wem es beschwerlich, der mag es ändern.“ Darüber aber bleibt der Stein liegen, wo ihn die Heiden haben liegen lassen, und er liegt heute noch da.

Solche Steine des Anstoßes liegen aber auch anderwärts viele im Walde und im Leben umher.

Willst du bleiben bei Christo, so stolpere nicht immer über denselben Stein; schaffe ihn aus dem Weg. (S. Bbl.) N.

Kürzere Nachrichten.

— Eine weitere freie Konferenz zwischen Pastoren der Minnesota-, Missouri- und Ohio-Synoden fand, wie ein W. Bl. berichtet, am 4. März bei Pastor G. Diemer zu Pen bei Brown-ton, Minn., statt. Da Pastor W. Zabel von der Missouri-Synode durch Amtsgeschäfte abgehalten war, Vorträge über die Befehrung zur Verhandlung vorzulegen, so besprach man Thejen über die Gnadenwahl, welche Pastor G. Gehre von der Ohio-Synode aufgestellt hatte, konnte indeß die erste These nicht abschließen. Die Verhandlungen werden als interessant und lebhaft geschilbert. — Wenn die Thesen nach den einfachen Aussagen der Schrift formuliert und behandelt werden im Sinne des Zeugnisses der Symbole, und weniger nach den Unterscheidungen der systematisirenden Dogmatiker; wenn die Aussagen der Schrift über einen Lehrpunkt nur durch andere Aussagen der Schrift über denselben Lehrpunkt erklärt und bekräftigt werden, und nicht durch Aussagen der Schrift über einen anderen, von dem vorliegenden verschiedenen Lehrpunkt modifiziert oder irgendwie verändert oder gedreht werden; kurz wenn man das Schriftwort, wie es in den Hauptlehren des betreffenden Lehrpunktes lautet, ohne Deutelei, Keimerei zum Zweck der Systematisierung und Harmonisierung, demüthig gelten läßt, mag bei solchen Verhandlungen ein wünschenswerther Erfolg zur Einigung erzielt werden. Die Schrift weist uns ja: „Zum Gesetz hin, — zum Zeugniß hin.“ Jes. 8, 20. Und das Bekenntniß sagt: „Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen, sonst Niemand.“ N.

— Ueber wunderliche Bruder- und Nächstenliebe in den „Logen“ berichtet ein Chicagoer weltliches Blatt Folgendes: „Unter den deutschen „Rothmännern“ in St. Louis herrscht große Erbitterung über den Beschluß der Nationalen Großloge des Ordens, welche letzte Woche in Minneapolis tagte und den deutschen Logen einen Tritt versetzt hat, indem sie mit Zweidrittel-Mehrheit verfügte, daß im Orden in Zukunft nur noch das englische Ritual gebraucht werden darf. Die St. Louiser Rothmänner wollen die Ritualfrage in der nächsten Jahresversammlung der National-Großloge, welche in Philadelphia stattfindet, nochmals aufwerfen, und wenn dann das j-ige Edikt nicht zurückgezogen wird, so dürfte der Austritt sämtlicher deutscher Logen erfolgen. Die Rothmänner sind in den westlichen Staaten zum größten Theile deutsch, in Missouri zu 80 Prozent. Sollten die Nativisten auch im nächsten Jahre siegen, so wird der Orden wahrscheinlich in die Brüche gehen. Der Annahme des gefälligen Beschlusses der Großloge ging eine sehr erregte Debatte voraus, doch waren die antwefenden Deutschen, welche auf einen solchen Schlag nicht vorbereitet waren, in der Minorität. Obiges Edikt ist ein Seitenstück zu einem ähnlichen des Supreme Council der Bhytias-Ritter, dem sich seinerzeit die Chicagoer Walder-Loge widersetzte.“

Das ist eine Probe von der „Bruderliebe“, von der Pflege der „Humanität“ wie sie in den „Logen“ geübt wird. „Dem Verständigen ist die Erkenntniß leicht.“ — Wer verständig ist, läßt ihm ratzen,“ nemlich nach Gottes Wort Sprüche Sal. 14, 6. und 1, 5. — „Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste. Ein jeglich Haus, so es mit ihm selbst uneins wird, mag nicht bestehen,“ siehe Matth. 12, 25. 26. N.

— In gewissen Kirchen Chicago's werden jetzt, wie ein W. Bl. mittheilt, die Kollekten durch eine mit Elektrizität betriebene Miniatur-Trolleybahn erhoben. Kleine Wagen laufen an Drähten an den Kirchstühlen vorbei und der Prediger braucht bloß auf einen Knopf zu drücken, um die Mechanik in Betrieb zu setzen. Man beansprucht für diese Neuerung den Vortheil, daß der Beitrag jedes Kirchenbesuchers sein eigenes Geheimniß bleibe. — Wir bleiben lieber vorerst beim herumgereichten Ringelbeutel, Teller oder Korb. Da haben dann auch die Diakonen, die Hel-

fer, die Almosenpfleger nach biblischer Art Etwas mitzuhelfen, und es bleibt das gegenseitige selbstlose Dienen und Handreichung thun in der Gemeinschaft bewahrt. Wenn nur der Glaube und damit die Liebe da ist, wird der Korb schon voll, und nicht bloß mit „Pennies“. Die elektrische Neuerung sieht uns zu „geschäftsmäßig“, „business-like“ aus. Die Schulen werden hier schon wie Fabriken betrieben, das Betreiben der Gemeinde-Vergrößerung geht vor sich im Styl der Geschäftsagenten, da paßt dann auch noch in den Versammlungen zu den interessanten Vorträgen, danach die Ohren jücken, das Loslassen der „Cash-Boxes“ zum Kassierer, wie in den modernen „Stores“, dazu. N.

— In unserm Ver. St. sollen angeblich 11 Millionen Kinder ohne alle religiöse Unterweisung aufwachsen. Die Folge hievon ist, daß sich in den Zuchthäusern und Gefängnissen des Landes eine übergroße Zahl jugendlicher Verbrecher findet, und unter den Räubern, Dieben und Mördern in unseren großen Städten, z. B. in Chicago, die Mehrzahl dem Jugendalter angehören, wie die Polizeigerichtslisten ausweisen. Der Grund liegt in der Abgötterei, welche die Leute mit der religionslosen öffentlichen Staatschule treiben. Verständige, gewissenhafte, liebevolle, wohlmeinende Eltern sollten ihre Kinder auch in die lutherischen Gemeindegemeinden und in lutherische höhere Unterrichtsanstalten senden. N.

— Zum Minister der Volksaufklärung (Kultusminister) in Rußland ist der bisherige Kurator des Moskauer Lehrbezirks, Geheimrath Bogoljepow ernannt worden. Bekanntlich ist es für die lutherische Kirche in Rußland wichtig, mit wem dieser Posten besetzt ist. Man scheint, meint „Gotht.“, nun von Bogoljepow Gutes erwarten zu dürfen. Er hat in den siebziger Jahren auf deutschen Universitäten studirt. — Ob er da nicht den Geist des modernen Unglaubens und der Feindschaft gegen rechtschaffenen lutherischen Glauben und Lehre eingesogen hat? N.

— Christenmord in China. Zu Ching Kiang, in der Provinz Kiang Soo in China, wurde ein Missionszögling ermordet und die dortige amerikanische protestantische Episkopal-Mission zerstört. Drei der Mörder des Zöglings wurden zum Tode verurtheilt, aber eine große Abtheilung chinesischer Miliz verhinderte die Vollstreckung des Urtheils. Die ausländischen Konsuln verlangen jetzt, daß die Miliz auseinandergejagt, und jene Todesurtheile vollstreckt werden. Ferner fordern sie, daß eine bedeutende Geldentschädigung für das zerstörte Eigenthum bezahlt werde, und daß die chinesischen Behörden die Missionare und ihr Eigenthum besser schützen. N.

(Eingefandt.)

Eine Bitte an die Herren Pastoren und Gemeinden der Ehrw. Allgemeinen Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. Staaten.

Es ist dies das zweite Mal, daß wir mit derselben Bitte um Unterstützung zum Kirchbau vor die lieben Glaubensgenossen treten. Im „Gemeinde-Blatt“ (1. Mai 1897) haben wir unter Anderm dargelegt, wie wir um unser Gemeindegut: Kirche, Schule und Pfarrhaus gekommen sind. Seit-her haben wir für Kirche, Schule und Pfarrwohnung die Miethe bezahlt. Auch was noch von Ankosten vorhanden war, ist neben den laufenden Ausgaben im letzten Jahre gedeckt worden. Die Kräfte der kleinen Zionsgemeinde — sie zählt gegen 30 Familien nebst einer Anzahl junger Leute ohne die Frauen mit 16 Familien — wurde voll und ganz in Anspruch genommen. Noch weiter die theure Miethe zahlen, würde der Gemeinde zum Nachtheil gereichen. Deshalb wurden jüngst von Seiten der Gemeinde Schritte gethan, um vorläufig eine Lot zu kaufen und sobald als möglich darauf eine unsern bescheidenen Verhältnissen entsprechende Kirche zu bauen. Von den Beiträgen unserer Gemeindeglieder zu diesem Zwecke konnte an geeigneter Stelle eine Lot gekauft werden. Der Anfang ist mit den Mitteln gemacht, die unsere Glieder mit großer Anstrengung aufbringen können.

Wir legen nun unfre Noth den Glaubensbrüdern an's Herz, und bitten: Helft uns um Gottes willen; überhört nicht diefen unfern abermaligen Nothschrei. Der hochw. allgemeine Präſes Herr Prof. A. Ernſt, der während unſeres Kampfes uns väterlich mit Rath und That beigeſtanden hat, hat gewiß auch an unfre Gemeinde gedacht, da er in ſeinem Bericht an die Ehrw. Allgemeine Synode (1897) ſagt: „Was aber die Brüder in Michigan durchgemacht haben, wie ungerecht ſie beſchuldigt ſind, welche Waffen der Lüge und Gemeinheit gegen ſie in Anwendung gebracht ſind und noch werden, das kann nur der wiſſen, der ſelbſt mit in dieſem Kampf verwickelt worden iſt.“ Und weiter: „Die Brüder in Michigan aber, die ſo viel gelitten haben und noch leiden müſſen, empfehle ich eingedenk des Spruches: So ein Glied leidet, ſo leiden alle Glieder mit, auf das herzlichſte der Liebe, der Fürbitte und der eifrigen Unterſtützung der Allgemeinen Synode. Iſt doch ſolche Unterſtützung nirgends mehr angebracht, als wo es ſich um die Aufrechterhaltung des lautereren Gotteswort gegenüber der Verfäliſchung und Verdrehung handelt.“

Für die Beiträge, welche auf unſer erſtes Bittgeſuch an unſeren Synodalkaſchmeiſter, Herrn Paſtor F. Soll in Monroe, Mich., geſandt wurden, ſagen wir im Namen der Gemeinde den lieben Hebern unſern herzlichſten Dank und Vergelt's Gott.

Der Vorſtand der Zions-Gemeinde in Ludington, Mich.

Friedrich Riſon,
Gottfried Arnold,
Heinrich Groth,
Friedrich Renner,
Friedrich Storch,
F. C. Moſkus, Paſtor.

Ludington, Mich., den 12. März 1898.

Ih kann dieſe Bitte unſrer Brüder in Ludington beſtätigen und allen Brüdern unſerer Allgemeinen Synode nur dringend an's Herz legen.

J. Klingmann,

Präſes der ev.-luth. Diſtriktſynode von Michigan.

Ih ſchließe mich dieſer Empfehlung an. Die Brüder in Ludington haben das Mögliche gethan, und wir dürfen ſie nicht im Stich laſſen. Beiträge werden am beſten an den betreffenden Kaſchmeiſter, in Wiſconſin an Herrn Paſtor Knuth geſandt.

A. F. Ernſt,

Präſes der Allgemeinen Synode.

Kirchweihung.

Der 6. Februar, Sonntag Septuageſimä, war für die ev. luth. St. Paulsgemeinde von North Freedom, Sauk Co., Wis., ein hoher Freudentag. Konnte ſie doch an dieſem Tage mit Gottes Hilfe ihre neue Kirche dem Dienſt des dreieinigen Gottes weihen. Zwar hat ſie die Kirche nicht ſelbſt erbaut, ſie war von einer Baptiſtengemeinde errichtet worden, die ſich ſpäter wieder auflöſte. Trozdem war aber ihre Freude keine geringere und ihr Dank gegen Gott den Herrn, der ihnen Mittel und Wege, Einigkeit und Willigkeit verliehen, nicht weniger innig, als ſie dieſe Kirche am genannten Tage zu einer evang. luth. Kirche weihen durften, wo künftig Gottes Wort lauter verkündigt und die hl. Sakramente nach Chriſti Einſetzung verwaltet werden ſollen. Die Kirche iſt ein ſchmüdes Gebäude, mit einem hübfchen Thurm verziert. Sie ſteht im Städtden ſelbſt, während ſich die alte eine halbe Meile ſüdlich von North Freedom beſand. Die innere Ausſtattung, aus Fichtenholz beſtehend, iſt in Holzfarbe gehalten. Auch ein Furnace findet ſich vor. Das Gebäude mit Einrichtung ſoll \$1400 gekoſtet haben. Letzen Herbf beſchloß unſere liebe Gemeinde, die ſaſt noch neue Kirche anzulaufen. Wohl fiel es ihr ſchwer, da ſie über keine große Gliederzahl verfügt und die meiſten ihrer Glieder arm ſind, aber Gott machte ſie willig. Auch die Schwefergemeinden in Baraboo und Ableman halfen. Es ging alles beſſer, als wir zu erwarten wagten und jezt laſtet nur noch eine geringe Schuld auf der Gemeinde. Gewiß, die Gemeinde hat Grund genug, die Saite der Dankbarkeit laut erklingen zu laſſen, die Güte des Herrn zu rühmen und zu preiſen. Feſtprediger bei der Einweihung waren PP. Georg Adaschek und H. Vieſtenz. Am Vormittag hielt P. Adaschek eine Predigt über die Worte 1. Cor. 3, 11. worin er ſeinen Zuhörern zeigte, wie Chriſtus

unſer Grund ſein müſſe. P. Vieſtenz predigte am Nachmittag in engliſcher Sprache über die Worte 1. Moſ. 28, 11—17. Die Gemeinde aber beſchloß die herzerhebende Feier, indem ſie das herrliche Lied ſang: „Nun danket alle Gott“. Der allmächtige barmherzige Gott behüte und bewahre dieſe Kirche und dieſe Gemeinde; Er laſſe ſie ſiets eine Stätte ſein, wo Sein Wort lauter gepredigt und Seine Sakramente rechtmäßig verwaltet werden, wo Viele Seiner ſtreitenden Kirche hinzugehan werden, um einſt in die triumphirende Kirche einzugehen, durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Amen.

F. P. Popp.

Orgelweihe.

Am Sonntage Oculi feierte meine Filiale ein kleines ſchönes Feſt. Biſher wurde der Gemeindegeſang von einem Vorſänger geleitet. So gut das für die biſherigen Verhältnisse war, ſo hatte die Gemeinde jezt doch das Gefühl, daß es Zeit ſei, in die Reihe der Gemeinden zu treten, die ihre Gottesdienſte durch würdiges Orgelſpiel verſchönern. Mit lobenswerther Einmüthigkeit wurde das Geld beigeſteuert, und eine ca. 300 Stimmen zählende Zungenorgel angeſchafft, welche am obigen Sonntage feierlich eingeweiht wurde. Der gemiſchte Chor der Hauptgemeinde eiferte, durch ſchöne Chorſtücke dem gefälligen Klang der Orgel noch zu überreffen. Dem Herrn ſei Ehre für Alles. M. Henſel, P. Eggersville, Wis., den 16. März 1898.

Zur Beachtung.

Zu Anfang Juni d. J. verſammelt ſich ſ. G. w. hier in New Ulm das Komite, dem die Allgemeine Synode die Vertheilung der Lehramtskandidaten auf die verſchiedenen Stellen in die Hand gelegt hat. Die l. Gemeinden, welche beabſichtigen, Lehrer aus unſerer dieſjährligen Abiturientenklaffe zu berufen, werden hiermit daran erinnert, daß laut Beſchluffes der Allgemeinen Synode alle derartigen Berufe nicht an die Fakultät des Lehrerseminars, ſondern an die Diſtriktpräſides einzulenden ſind. Beſonders möchte ich noch erwähnen, daß die abgehende Klaffe auch eine Lehrerin liefern kann.

J. Schaller.

New Ulm, Minn., den 22. März 1898.

Konferenz-Anzeigen.

Die allgemeine Paſtoralkonferenz der ev. luth. Synode von Minnesota u. a. St. verſammelt ſich, ſ. G. w., am Dienſtag, den 19. April, Vormittags 9 Uhr in der ev. luth. St. Johanniskirche zu Sleepy Eye, Minn., (P. A. F. Zich) und dauert bis zum 21. April, Mittags halb 12 Uhr. Lehrverhandlungen: 1. Fortſetzung des Referates über die Logen; Referent, P. H. Volkert. 2. Dürfen wir in unſerer Stellung gegenüber den Verſicherungsgelſchaften einen Unterſchied machen zwiſchen Lebens- und Feuerverſicherungen? Referent, P. J. H. Raumann. Rechtzeitige Anmeldung erwünſcht.

Wm. Fettinger, Sekr.

Die gemiſchte Paſtoralkonferenz von Milwaukee und Umgegend verſammelt ſich D. v. vom 25.—27. April zu Milwaukee, Wis., innerhalb der Gemeinde des Herrn P. A. Pieper. Arbeiten: P. H. Sief: Von der Perſon und dem Werk des hl. Geiſtes. Erſatzmann: P. Chr. Bergmann; Lehre von der Kirche. Ferner P. B. P. Kommenſen: Arbeit über den Germania-Verein. Prediger: P. Koehrs; Erſatzmann: P. Schlerf. Beichtredner: P. Rudolph; Erſatzmann: P. G. Schmidt. Rechtzeitige Anmeldung beim Ortspaſtor erwünſcht. Ed. Albrecht, Sekr.

Die Konferenz von Nebraska tagt vom 28. April bis zum 1. Mai bei P. Volbrecht in Stanton. Referate: „Ueber ſpecielle Seelſorge.“ P. Kluge; „Hat Zubaſ das hl. Abendmahl empfangen?“ P. Volbrecht. Schriftliche Predigt über die Epiftel des Sonntages Quasimodogeniti, P. Witt; Kritiker: P. C. Sieglar. Prediger: P. Maiſch; Stellvertreter: P. Witt. Beichtredner: P. Lehninger; Stellvertreter: P. Kaiſer.

F. M. Lehninger, Sekr.

Die gemiſchte Central-Konferenz verſammelt ſich, ſ. G. w., Mittwoch und Donnerſtag, den 27. und 28. April 1898 in der Gemeinde des Herrn P. C. Strafen, in Watertown, Wis. Predigt: P. J. Spilman; Stellvertreter: P. Chr. Sauer. Beichtrede: P. M. Pankow; Stellvertreter: P. H. C. Müller. Arbeiten: 1.) Exegeſe über Jeſ. 53, 9 ff.: Prof. Dr. Noz — P. J. Haaf. 2.) Die Lehre vom Antichriſt und ob und in wie weit dieſelbe kirchentrennend ſei: P. Joh. Körner. 3.) Wie halten wir unfre konfirmirte Jugend bei der Kirche? PP. J. H. Brockmann und C. Strafen. 4.) Wie predigt ein luth. Paſtor Buſe? PP. Chr. Sauer und J. Günther. J. A. Petri.

Die gemiſchte Winnebago-Konferenz verſammelt ſich, will's Gott, vom 26.—28. April Mittags in Wehauwega, Wis. Arbeiten: Greg. 1. Moſ. 2, 2, 2. Soyer. Hat eine Lehrerin das Recht, in unſeren Schulen Religionsunterricht zu geben? Müller. Lehre von der Sünde, Theobald. Unterſchied zwiſchen Synodalkonferenz und Ohio, J. Schulz. Prediger: Helmes (Henſel); Beichtredner: J. Schulz (Schlei). J. Zuberhier.

So Gott will, verſammelt ſich die gemiſchte Paſtoralkonferenz von Sheboygan und Manitowoc Counties am 26. April bei Hrn. P. Karth. Prediger: Dürr—Hübner. Arbeiten: Felton, „Der Unterſchied in der lutheriſchen und unirten Lehre von der Perſon Chriſti“. Bräuer: „Nothwendigkeit, Inhalt und Art und Weiſe des Gebets.“

Die Brüder, welche über Sheboygan reifen, werden am Montag Nachmittag zwiſchen 3 und 4 Uhr bei Hrn. P. Wolbrecht abgeholt werden. Die von Norden kommen, werden, wenn ſie mit dem Abendzug 7 Uhr kommen, in Haben Fuhrwerk finden, das ſie abholt. Wer bequemer mit eigenem Fuhrwerk kommen kann, wird Futter etc. für ſein Pferd finden. Anmeldung wird dringend gewünscht und zwar mit Angabe, wo man abgeholt werden will, oder ob man mit eigenem Fuhrwerk kommt, damit Alles gut geregelt werden kann.

L. G. Dorpat, Sekr.

Den 25. März 1898.

Die For River Valley-Konferenz verſammelt ſich, will's Gott, am 4., 5. und 6. Mai 1898 in der Gemeinde des Herrn Paſtor Chr. Popp zu Wrightstown, Wis. Da Herr Paſtor Popp am kommenden 5. Mai vor 50 Jahren in der Stadtkirche zu Bayreuth (Bayern) zum hl. Predigtamte ordinirt wurde, ſo wird zum Gedächtniß daran am Abend des 5. Mai ein Jubiläumsgottesdienſt verbunden mit der Feier des heil. Abendmahles ſtatfinden. — Prediger: P. Hinnenhal; Beichtredner: P. Kanſier; Stellvertreter P. F. Eppling. Arbeiten haben zu liefern: P. G. Böttcher: exegeſiſch-homiletiſche Arbeit über das Evangelium auf den Sonntag Cantate; P. W. Bergholz: Geſez und Evangelium (Fortſetzung); P. E. Sauer: Die beiden Naturen Chriſti.

Nur diejenigen, die ſich rechtzeitig bei dem Paſtor loci anmelden, können auf ein Quartier rechnen. G. A. Detmann, Sekr.

Die Miſſiſſippi Spezialkonferenz verſammelt ſich, ſ. G. w., am 3. und 4. Mai bei Herrn P. L. Rauch in Fountain City, Wis. Arbeiten: Welche Vorſtellung hatten die Väter des alten Teſtaments vom Jenſeits? Referent: P. Wm. Pariſius; Koferent: P. J. Hader. Exegeſe: Röm. 8, 18—27. P. E. H. Paleſch. Prediger: P. H. Vieſtenz; Erſatzmann: P. E. Zarembo. Beichtredner: P. E. Mayerhoff; Erſatzmann: P. F. Wendi. Um zeitige Anmeldung wird gebeten.

H. Vieſtenz, Sekr.

Die ſüdlche Konferenz verſammelt ſich am 13. und 14. April in Monroe, Michigan. Arbeiten: 1. Katecheſe über die Erniedrigung Chriſti (praktiſch) — Lehrer A. Zorn. 2. Gal. 1, 1, 15—24. — P. Soll. 3. Lehre von der Taufe — P. Fiſcher. Prediger: P. Fiſcher. Erſatzmann: P. Klingmann. J. A.: F. Soll.

Die Winnebago Lehrerkonferenz verſammelt ſich ſ. G. w. in der Charwoche vom Montag bis zum Mittwoch zu Kaukauna, Wis. — Erſte Sitzung Mon-

tag Abend 1/8 Uhr. — Um rechtzeitige Anmeldung beim Lehrer Doct wird gebeten. — Folgende Arbeiten stehen auf dem Programm:

A. Praktische.

1. Was ist ein Sacrament? — Nidel. 2. Katese über die fünfte Bitte. — Schauer. 3. Biblische Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus. — Vogelwohl. 4. Die Bedeutung der Taufe. — Gruett. 5. Biblische Geschichte vom Hauptmann zu Kapernaum. — Prahl. 6. Biblische Geschichte: Eins ist Noth. — Mosel. 7. Uebergang vom Zablentreis 10—20, (englisch.) — Gühringer. 8. A Practical Lesson on Japan. — Elbert.

B. Referate.

1. Was kann der Lehrer thun zur Bekämpfung der wie ein Krebs umschiffenden religiösen und sittlichen Schäden in unserem Schul- und Volksleben? — Witte. 2. Stundenplan für Klassen und gemischte Schulen. — Marquardt. 3. Civil Government. — Graue. 4. Zweck und Anwendung von Schulstrafen. — Schmidt. 5. Die Lektüre des Lehrers. — Sperling. 6. Erziehung zur Vaterlandsliebe. — Sohn.

F. M. Keller, Sekretär.

Quittungen.

Für die Colleague: PP. A. Häberoth, von Carl Tolkmann 50c, L. Sauer, Coll beim Passionsgottesdienst in Appleton \$4.75, F. Greve, Coll in Kenosha \$5.30, Couvertcoll von den Schulfindern und Konfirmanden \$6.55 (\$1.55 siehe Kinderfreude); zus \$11.85. Summa \$17.10.

Für die Schulbentilgungs-Kasse: P. J. Meyer, Burr Oak, persönlich \$7.

Für Synodalberichte: PP. M. Eidmann, Coll in Beyer's Settlement \$2.68, H. Häse, desgl Apple Creek \$7.30, M. Hanow, desgl Waterloo \$7. C. Schulz, desgl Town Lake \$4, A. Wendler, desgl Matth. — Gem Milwaukee \$16.29, J. Bading, desgl Joh. — Gem Milwaukee \$13.54, C. B. Brenner, von Joh. Brodke 25c. W. Heidke, Coll Thompsonville \$2.13, Franklin 50c; zus \$2.63. H. Heimers, Coll von Marathon, Rib Falls und Morinee \$4.32, C. Sauer, desgl Juneau \$5.18, C. Preß, desgl Angelita \$2.31, Hartland \$2.31; zus \$4.62. Summa \$68.81.

Für die Reiseprediger-Kasse: PP. A. Brauel, Coll der Gem Fontenoy \$15, G. Gruber, Coll in Genoa und Victory \$1.60, McGregor 15c; zus \$1.75. C. Henning, von den Schulfindern in Lannon (siehe Kinderfreude) \$3.87, H. Brenner, Coll in Reedsville \$6.01, J. Meyer, von Kindern in der Christenlehre in Lonn Trenton (siehe Kinderfreude) \$2.50, H. von Rohr, von H. Mohrweber, Luise Baumgard, W. Knoop je 10c, Friebe Weseler 20c; zus 50c, von der West End Schule von Anna Schreiber 20c, A. H. Nisch, W. Müller, C. Thalborj je 10c, W. Walter 5c; zus 55c; Summa \$1.05. A. Spiering, von den Schulfindern der Emanuelsgem zu New London (siehe Kinderfreude) \$12.05; zus \$42.23.

Für die Heiden-Mission: PP. C. Hoyer, von Frau Johann Horlamus sen \$2, G. Brenner, aus der Sammelbüchse in der Kirche für Heidenmission \$1, C. G. Reim, von N. N. aus La Crosse \$10, durch Lehrer D. Stindt von Kindern aus der Gem P. R. Siegler Barre Mills (siehe Kinderfreude) \$1; zus \$14.

Für arme Studenten in Watertown: PP. F. Bliedernicht, von F. Holz, Ungenannt je 50c; zus \$1, C. G. Reim, von N. N. La Crosse \$10, P. Brockmann, von dem werthen Jungfrauenverein der Dreieinigkeitsgem in Waupesa \$6, H. Höpzel, collectirt auf der Hochzeit C. Ballwanz — Ida Böse je \$3; zus \$20.

Für die Haushaltskasse: P. C. Henning, persönlich \$1.

Für die Waisenanstalt und Altenheim in Belle Plaine, Minn.: PP. C. Sauer, von Frau Buchda und N. N. je 25c; zus 50c, C. Schmidt, Couvertcoll von C. Meyer 40c, J. Drems, C. Sadenwasser je 30c; zus \$1, H. Heimers, Coll der Matth. — Gem Marathon \$1.80, von Ed. Hermann 25c, A. Hemmerich 6c, A. Deitreich 10c, Hr Gottschalk 40c, L. Matthes 30c; zus \$2.91. Summa \$4.41.

Für die Kinderfreundgesellschaft: PP. M. Pantow, Theil der Sonntagschulcoll in Waterloo (siehe Kinderfreude) \$2, A. Schlei, von den Schulfindern Montello \$1.25; zus \$3.25.

Für die Wittwen-Kasse: Persönliche Beiträge: PP. Prof J. Köhler \$4, C. Dornfeld, Lehrer G. Groth je \$3, Lehrer H. Jäger \$2, Lehrer W. Gerhardt \$5, der Lehrer J. G. Pelzl, H. Bantner, D. Stindt, R. Siegler, H. Wötsch je \$3, J. J. Meyer, Dr. W. Noß je \$3; zus \$33.

Für den Orgeltond: P. C. Sieker, pers. Beitrag \$1, aus der Gem des P. L. Thom durch Lehrer Ringeltaube von den Schulfindern collectirt: W. Bliedner, C. Luz, H. Arndt, A. Berlin, J. Risten, F. Kaschinski je 10c, G. Veel, H. und A. Weder, M. U. und E. Zettler, H. Groth, C. Kehrberg, C. Arndt, M. Schindler, C. Hinß, M. und M. Gergs, A. und C. Wein, A. und A. Hartmann, A. Trierweiler, M. Luz, A. Webeward, M. Hörl je 5c, C. Müller 2c, M. May, M. Trierweiler je 2c, C. B. und A. Laube 5c; zus \$1.77. Aus der Gem des P. A. Döpel durch Lehrer H. Stanz von den Schulfindern der Immanuelsgem in Town Herman collectirt: M. Zirbel, M. Replaff, D. Derge, A. und C. Krahn je 15c, M. und L. Stanz, M. und R. Steinberg, W. Krahn, L. und W. Lau, C. Röder, J. Christian, A. Vogel je

10c, J. A. und E. Denzin, D. Schreier, C. Lau, C. Wenger, L. Replaff, R. D. und J. Krohn, F. und E. Lau, C. Röder, C. Steffan je 5c, A. und M. Pütz je 14c; zus \$2.73. Aus der Gem des P. C. Zuberbier durch Lehrer W. Keller von den Schulfindern collectirt \$1.40, persönlich von Lehrer Keller 60c; zus \$2. P. J. Brockmann, collectirt durch Lehrer G. Groth \$5.79, persönlich von Lehrer Groth \$1; zus \$6.79; Summa \$14.29. Gesamtsumma \$230.09. H. R. n. u. h., Kassirer.

Für das theol. Seminar in Bauwatosa: Von Frau Vertha Frank und ihrer Frau Schwiagertochter, Gnadengem in Milwaukee, eine Anzahl Trutzhühner. Von den Herren Kiechferer Bros. in Milwaukee 18 Stück galvan. Walfreimer, 1 Dsh. blecherne Näpfe. Im Namen der Anstalt dankt C. A. Noß, Insp.

Aus der Minnesota-Synode.

Für Schulbentilgung: PP. H. Hupfer, La Crescent, von W. Bagel \$2, M. Bösch, F. Papenfuss, H. Madex, F. Göde, F. Stülwe, W. Jakob, A. Hoppe, Larson, A. Leßloff je \$1, F. Heyer, F. Papenfuss, F. Wolbenhauer, F. Schumacher, F. Jakob, W. Blumentritt je 50c, B. Nissabale 25c, H. Jessin \$2, W. Bagel \$1; zus \$17.75. Julius Engel, Salemsgem Montrose \$13. J. C. Siegler, Caledonia, von W. Kasten \$3, F. Klankowsky \$2.50, C. Bridmann \$1.50, C. Pieper \$1, A. Lehmer \$3, J. Ziemann \$2, A. Lehmer jr \$1, Frau A. Lehmer 50c; zus \$14.50. P. Bechtel, Acoma \$12. J. Baur, Johnson, Gem Barneil \$6. J. Ehr. Albrecht, Hutchinson, Gem Acoma: W. Krüger, F. Lewis, F. Lübke, F. Schmeling, A. Schmidt, W. Bleck, C. Klawitter, H. Hoff je \$2, F. Schmidt \$5, W. Schmidt, C. Dallmann, W. Albrecht, H. Schmidt, G. Höds je \$3, J. Klepzig, F. Schmeling je \$1.50, R. Splittgerber, J. Sig je \$1; zus \$41. J. Ehr. Albrecht, Hutchinson, Gem Acoma: H. Tab, F. Piepenburg, F. Kühn je \$1, W. Krüger, H. Schmidt je \$3, F. Steffen \$4, A. Bloch, A. Voller je \$2, C. Freitag, F. Kurth je \$1.50, A. Holz \$1.25; zus \$21.25. C. Albrecht, Kenville, Gem Emmet: Frau Gens \$2, J. Wegner, A. Roschilb, A. Kaufschke, J. Grabow, R. Schaplow, Fr. Zaste je \$1, J. A. Grabow \$1.60, F. Friß \$1.50, N. R. 50c; zus \$11.10. Summa \$136.60.

Für die allgemeinen Anstalten: P. J. H. Nauemann, Gibbon \$2.67.

Für das College in New Ulm: P. Aug. J. Bich, Sleepy Eye \$10.50.

Für die Reiseprediger-Kasse: PP. D. Hageborn \$4.50, H. Hupfer, La Crescent \$2.50; zus \$7.

Für Prof. Reichenbecher: PP. A. Schrödel, pers. St Paul \$5, A. Arndt, Wood Lake \$5.31, Theo. Seifert, St Peter \$5.80; zus \$16.11.

Für die Indianer-Mission: P. D. Hageborn, Jordan, von Frau W. Piere 75c.

Für Wittmen und Waisen: PP. H. Hupfer, La Crescent (pers. \$2) \$4, J. Baur, Johnson, gesammelt bei Gertgens Silb.-Hochzeit \$5; zus \$9.

Für Synodal-Berichte: PP. H. Albrecht, Zions-Gem Olivia \$2.05, H. Volkert, St Paul \$2.28; zus \$4.33.

Für arme Studenten: P. R. Fehslau, Dowdle, für Student R. Thies gesammelt auf der Hochzeit Fr. Erikofsky — Amalie Pfitze \$6.

Für die Waisen in Wittenberg: P. J. Frey, St Leo, von Carl Köhrbans, Dshkops \$1.42, Herm. Zäd, Dmro 10c; zus \$1.52.

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: PP. H. Hupfer, La Crescent \$4.75, C. Gausejerr, St Paul, von Frau F. Stenzel 50c, Frau Honebrink, Heinrich Fortmeier sen, Frau Hieseler je \$1; zus \$3.50. J. Frey, St Leo, von N. N. in Dshkops \$5. Julius Dysterheft, St Clair, von Wm Jungerberg 25c, von den Schulfindern in St Clair: A. Dittberner 50c, W. Fißlaff 35c, J. Dysterheft \$1, D. und R. Fröhlich, L. und R. Niese, A. Büchler, A. Rinow, J. Godemann, W. Bagentkopf, J. Derjen, M. Godemann je 25c, J. Godemann 20c, B. Sac, W. Wosnat, C. und H. Strobel, C. und M. Radke je 15c, W. Stoldt, G. Schortag, F. und R. Godemann, M. Stoldt, A. Schmidt je 10c, M. Burmeister 5c; zus \$6.10; von den Schulfindern in Smiths Mill: H. Hoppe, A. und A. Linde je 25c, H. Bläsing 10c, C. Sonnenberg 15c; zus \$1. J. C. Siegler, Caledonia, von Vater Haberland \$1, Frau C. Pinsky, N. N., F. Becker jr je 50c, C. und A. Lehmer je 25c; zus \$3; Summa \$23.60. Aug. Gundlach, Kassirer. St. Paul, März 22. 1898.

Für das ev.-luth. Waisenhaus in Abbison, Ill., dankend erhalten durch P. H. Giesher Flatville, Ill., Collette der ev.-luth. Friedens-Gemeinde \$5.81.

G. Ritzmann, Kassirer. Abbison, Ill., den 12. März 1898.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Bücher und Schriften sind zu beziehen durch die Wisconsin Synodal-Buchhandlung, Northwestern Publishing House, 329 S. Str., Milwaukee, Wis.

Im Concordia Verlag St. Louis, Mo., erschien: Practical Geography for Common Schools. Illustrated with Diagrams, Colored Maps and Engravings. 117 p. Price 85 cts.

Diese Erdbeschreibung zum Gebrauch in den gewöhnlichen Schulen, verdient vor anderen dergleichen Bearbeitungen schon darum den Vorzug, daß der Inhalt im Lichte der Worte heiliger Schrift zusammengestellt ist, die da lauten: „Seine Hand hat den Erdboden gegründet und seine rechte Hand hat den Himmel umpannt; der den Erdboden bereitet und ihn erfüllt hat mit allerlei Thieren; der dem Wasser im Meer rufet und schüttet es auf den Erdboden; der da fehret die Wolken,

mohin er will, daß sie schafften Alles, was er ihnen gebet auf dem Erdboden; der da gemacht hat, daß von einem Blute aller Menschen Geschlechte auf dem Erdboden wohnen und Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lang und weil sie wohnen sollen: — Er heißt H. E. r. r.; die Erde ist des H. E. r. r. und was darinnen ist; der Erdboden und was darauf wohnet. Alle Welt fürchte den H. E. r. r. und vor ihm schene sich Alles, was auf dem Erdboden wohnet — Er hat sich nicht unbezogen gelassen, daß sie doch ihn suchen und finden möchten. — Ruhen so die leitenden Grundzüge bei diesem Lehrbuch auf dem rechten Grund, so sind auch die Gesichtspunkte, welche bei der Anordnung und Behandlung des Stoffes beobachtet sind, recht löbliche. Die 58 Lektionen sind nach richtiger Methode und in sachgemäßer Reihenfolge in klarer Darstellung, sowie erschöpfender, zeitgemäßer Ausföhrung behandelt. Den Text veranschaulichen eine ausgiebig reichliche Zahl lebenswarmer und technisch vorzüglich ausgeföhrter Illustrationen aus der Erdbönder-Stödt- und Bölder- und Thierkunde u. s. w., sowie die nöthigen genau gezeichneten kolorirten Landkarten. Das ganze Werk wird abgeschlossen durch mehrere eingehende statistische Tafeln. Die technische Herstellung nach Druck u. s. w. ist vorzüglich, wie auch der Einband des in handlichem Großquart-Format herausgegebenen Werkes. Dasselbe gehört zu den Besten seiner Art. Betreffs Einföhrung oder Umtausch wolle man sich direkt an das obige Verlagsbureau wenden.

In demselben Verlag erschien:

Gesang für Männerchöre. 4. Preis 20c.; Dsh \$1.50. Nachdem die Hefte 1—3 dieser trefflichen Sammlung von Liedern für Männerchöre schon früher erschienen, wovon Nr. 2 und 3 je 6 Lieder enthielten, bildet das vorliegende 4. Heft derselben 9. Sie tragen die Ueberschrift: Abschied vom Walde; Des Jägers Wehklage; Die Wäste im Walde; Froschconcert; Die schöne Welt; Sonntagsfröhe; Herr, es will Abend werden; In stiller Nacht; Singt du für mich dein Lied.

Statistisches Jahrbuch der deutschen evang.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. für das Jahr 1897. Preis 25c.

Dieses Jahrbuch giebt auf 115 Seiten ein genaues Verzeichniß aller Beamten der Synode von Missouri, Ohio u. a. St., die Jahresberichte der 13 Distriktpräsidenten, die Parochialberichte der 13 Distrikte, Berichte über die Missionen, Unterföhrungen und Wohlthätigkeits-Anstalten, Lehranstalten, Verlagsbureau, Zeitschriften, Kassen, Kircheinweihungen und die Liste der im Jahre vom H. E. r. r. abgerufenen Diener am Wort in der Synode. Die Gesamtzahl der Gemeinden beträgt 1986, wovon 1081 der Synode glöedlich angeschlossen sind, dazu 693 Predigtplätze, die der Pastoren und Professoren beträgt 1564.

Schriften für Passion, Konfirmation und Ostern.

Fuchs, Schriftgemäße Predigtentwürfe über die heilige Passion unsers H. E. r. r. J. C. J., nach St. Matth. Kap. 26—27. Lmb. geb. .95

Harns, Die heilige Passion. Kalito @ 40 Cents.

Harns, Die Charwoche. 25 Cents.

Lochner, Passionsbuch. Andachten zur häuslichen Feier der Passionszeit, aus den ältesten Schätzen der rechtgläubigen Kirche gesammelt und bearbeitet. Geb. Hbfrzbd. \$1.25

Dsh, „Siehe, das ist Gottes Lamm.“ Sammlung von Passionspredigten nach dem Gang der Passionsgeschichte. (42) — Lmb. \$1.20.

Dsh, „Siehe, das ist Gottes Lamm.“ Bd. II. 29 Passionspredigten über alttestamentliche und epistolische Texte nebst Anhang von 10 Osterpredigten. Lmbdd. \$1.20.

Quandt, Gethsemane und Golgatha. Ein Passionsbuch in Predigten. Geb. \$1.15.

Stöckhardt, Passionspredigten. Bd. 1 und 2 in einem Band \$1.50.

Stöckhardt, Passionspredigten. Band 2 \$1.00.

Ziethe, Lamm Gottes. Predigten. Hbfrzbd. \$1.35.

Lochner, Osterbuch. Andachten zur häuslichen Feier der Osterzeit, aus den ältesten Schätzen der rechtgläubigen Kirche gesammelt und bearbeitet. Hbfrzbd. \$1.00.

Zu beziehen vom NORTHWESTERN PUBL. HOUSE, 329 Third St., Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr. Alle Mittheilungen für das Blatt und Bescheidblätter sind zu adressiren: Prof. C. A. Noß, Lutheran Seminary, Bauwatosa, Milwaukee Co., Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gөлher sind zu adressiren. Rev. A. BAEBENROTH, 465 3rd Ave., Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.